

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen um 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abnahme in der Reichweite nach den Preisverzeichnissen 2 Wks. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 Wks., bei Postbestellung 3 Wks. 10000. Die Reichweite ist nach den Preisverzeichnissen zu ersehen. Die Reichweite ist nach den Preisverzeichnissen zu ersehen. Die Reichweite ist nach den Preisverzeichnissen zu ersehen.

Verlagspreis: Die 48seitige Nummer zu 20 Kpf., die 48seitige Zeitung der amtlichen Bekanntmachungen 40 Kpf. wöchentlich, die 34seitige Reichweite im letzten Teil 1 Wks. 10000. Die Reichweite ist nach den Preisverzeichnissen zu ersehen. Die Reichweite ist nach den Preisverzeichnissen zu ersehen. Die Reichweite ist nach den Preisverzeichnissen zu ersehen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 297 — 90. Jahrgang Telegr.-Abz.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Dienstag, den 22. Dezember 1931

Das bockbeinige Frankreich.

Als vor zwei Jahren die in Paris unter dem Vorsitz des Amerikaners Young versammelten Sachverständigen das Ergebnis ihrer Arbeit zusammenfassten, haben sie ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für ihr Urteil und für die Stellungnahme des einzelnen nicht etwa nur wirtschaftliche und finanzielle Erwägungen maßgebend waren, sondern daß man bei der Aufstellung des Young-Plans auch die „politischen“ Bedingungen und Schranken zu berücksichtigen genötigt war. Ähnliches scheint jetzt auch in Basel bei der Arbeit des Ausschusses wirksam zu sein oder wirksam zu werden, der ein formal beschränktes Urteil über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands „im Rahmen des Young-Plans“ fällen soll. Theoretisch und den Buchstaben dieses „Neuen Plans“ gemäß würde der Bericht über die Zahlungsfähigkeit verfaßt sein, für die Regierungen der Gläubigerstaaten Deutschlands nur sozuzagen das Informationsmaterial darstellen, das zu zwingenden Entschlüssen auf der beabsichtigten Reparationskonferenz nicht zu führen braucht. Aber lauter als dieser Buchstabe, als diese Theorie spricht die Wirklichkeit. Und wenn man in Basel den Mut dazu haben würde, sich zum Sprachrohr dieser Wirklichkeit zu machen, also nicht bloß formell zu prüfen, ob Deutschlands Währung und Wirtschaft den Forderungen des ungeschützten Teils der Young-Plan-Versprechungen entspricht oder nicht, — dann würde eben diese Wirklichkeit ein so lautes Wort sprechen, daß es die „Politik“ sofort überdönen würde.

Wir werden den Young-Plan nicht zerreißen lassen, hat der französische Ministerpräsident Laval gerade jetzt wieder erklärt, da in Basel seit Tagen so etwas wie ein Kampf um den Inhalt des Ausschusses tobt. Man hat dort die Türen fest verschlossen gegen jeden Zuhörer. Denn was in den Beratungskammern des Ausschusses wirkt und spricht, ist nicht mehr die Wirtschaft, sondern die Politik. Denn darüber ist man sich zwar nicht formell, aber doch tatsächlich einig, daß Deutschland einfach nicht in der Lage ist, die im Young-Plan festgelegten Tributzahlungen zu leisten. Aber der Buchstabe soll gerettet werden.

Die Stellungnahme der deutschen Delegation in Basel ist ja ganz unzweifelhaft: sie erklärt es für ganz unmöglich, daß Deutschland überhaupt Tributzahlungen leisten kann. Auch unsere Gläubiger — Frankreich einbezogen — sehen ein, daß jetzt und in absehbarer Zeit von Deutschland irgendwelche Tributzahlungen gar nicht erwartet werden können. Man fräut sich auch in Paris gar nicht mehr gegen die Erkenntnis, daß zum mindesten für die Zeit der Weltwirtschaftskrise eine „Stillhaltung“ der Gläubigerstaaten Deutschlands auch für die „politischen“ Schulden“ erfolgen muß. Aber in Basel sucht und will Frankreich, genau so wie gegenüber dem Hoover-Feiertag, das Prinzip des Young-Planes nicht etwa nur retten, sondern durch neue westpolitische Veränderungen untermauern. Es wäre eine radikale Zerstörung dieser Grundlage, wenn der Baseler Ausschuss es vor aller Welt und für alle Welt ansprechen würde, daß eine der Hauptgründe für die Weltwirtschaftskrise die Reparationsverpflichtung Deutschlands ist, die Tatsache also, daß Deutschland der Schuldner nicht bloß seiner Gläubiger, sondern über diese hinweg zu Zahlungen an den einzigen „Kriegsgewinnler“, Amerika nämlich, sein und bleiben soll.

In Basel kommt es daher jetzt eigentlich nur noch darauf an, daß man zum mindesten die gegenwärtige Zahlungsunfähigkeit Deutschlands feststellt und dadurch „moralisch“ die Regierungen der Gläubigerstaaten nötigt, aus dieser Feststellung dann auch die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Daß es dabei nicht mehr darauf ankommt, um welchen Teil der formellen deutschen Schuldverpflichtung — „geschützter“ oder „ungeschützter“ Teil der „politischen“ bzw. der privaten Schulden — es sich handelt, ist in dem Augenblick selbstverständliche Erkenntnis, wenn die allgemeine deutsche Zahlungsunfähigkeit festgestellt und vom Baseler Ausschuss unterzeichnet wird. Aber um diesen heißen Frei wird man dort wohl herumgehen. Von Paris aus will und wird man wenigstens das Prinzip des Young-Planes retten, jetzt und später, wenn von der Reparationskonferenz eine Entscheidung gefällt wird. Dieses „Prinzip“ aber ist schon längst kein wirtschaftlich-finanzielles mehr, sondern ein rein politisches. Und darum ist eben die Rückwirkung dieser „Politik“ auf die Wirtschaft und die Finanzen in aller Welt so furchtbar und vernichtend!

8 Monate Abrüstungskonferenz?

Washington, 21. Dezember. Staatssekretär Stimson sollte dem Präsidenten Hoover mit, daß die im Februar in Genf beginnende Abrüstungskonferenz möglicherweise acht Monate dauere. Die Kosten, die sich für die Vereinigten Staaten aus dieser Konferenz ergeben, würden monatlich 55 000 Dollar betragen.

Die Einigungsformel in Basel gefunden

Keine Lösung.

Capitulation vor den französischen Forderungen.

Die Verhandlungen des Tribunalschusses in Basel werden um so schwieriger, je mehr sie sich ihrem Ende nähern. Eine Kompromißformel, die jetzt endlich zustande gekommen ist, soll nach einer französischen halbamtlichen Meldung „die Bedenken derjenigen zu zerstreuen geeignet sein, die irgendeine Verbindung zwischen den Reparationen und den Interessen der Privatgläubiger des Reiches befürchten“. Wenn Frankreich dem Entschieden des Baseler Ausschusses bereits vor dem Bekanntwerden seines Wortlautes eine solche Auslegung gibt, so sieht es nicht danach aus, als ob in Basel eine grundsätzliche Lösung gefunden werden wird und daß alles der Regierungskonferenz überlassen bleibt.

Aber Einzelheiten, die bisher schon feststehen sollen, erfährt man noch folgendes: Der Sonderausschuss hat sich, wie verlautet, dahin geeinigt, daß Deutschland nicht in der Lage sei, die 1,3 Milliarden Mark der ausgiebigen Reparationen in seinem Haushalt einzuschließen und daß es ein viel längeres Moratorium erhalten müsse. Der Bericht werde sich eng an den Layton-Bericht anschließen, aber stärker betonen, daß Deutschland nicht bezahlen könne.

Ferner werden über den wahrscheinlichen Inhalt des Berichtes folgende Angaben gemacht: Auf Grund des Zahlungsmaterials werde nachgewiesen, daß Deutschland die geschützten Zahlungen nicht leisten könne. Alles scheine darauf hinzudeuten, daß dasselbe auch für die ungeschützten Zahlungen gelte. Die Zurückführung deutschen Kapitals im Auslande als Mittel zur Begleichung sofortiger Verpflichtungen erscheine nicht anständig. Die Sachverständigen glaubten anscheinend, daß die Deutsche Reichsbahn in normalen Zeiten 1,32 Milliarden Mark aufbringen könne. Der Bericht werde ferner einen Hinweis auf die Bedingungen enthalten, unter denen der deutsche Kredit wiederhergestellt werden könne, was eine

Voraussetzung für das Stillhalteabkommen sei. Allem Anschein nach werde der Ausschuss in dieser Hinsicht keine bindenden Erklärungen machen. Obgleich man zeitweilig im Ausschuss für eine vollständige Streichung der Tribute und Kriegsschulden gewesen sei, habe man mit Bedauern einsehen müssen, daß

die amerikanischen und französischen Forderungen mit dem Wunsch nach Wiederherstellung des Vertrauens unvereinbar seien.

Wahrscheinlich werde der Ausschuss nicht zu dem Schluss kommen, daß die Tribute die Hauptursache der Weltkrise seien, aber er habe bereits deutlich darauf hingewiesen, daß sie als hauptsächlichster Faktor für ein weiteres Anhalten der Krise angesehen werden müßten.

Frankreich besteht auf den Young-Plan.

Frankreichs harte Haltung in der Tributfrage. Ministerpräsident Laval hat die Gelegenheit eines Festes benützt, um die harte außenpolitische Haltung Frankreichs im Sinne seiner letzten großen Kammerrede noch einmal zu betonen. Er erklärte u. a., daß er gelegentlich seiner Besuchsreise nach England, Deutschland und den Vereinigten Staaten die Möglichkeiten gehabt habe, die französische Auffassung ganz offen darzulegen. In diesen schwierigen Zeiten könne sich kein Land abschließen und ganz auf sich selbst stellen. In dem Augenblick aber, in dem die Staaten die Notwendigkeit einer internationalen Zusammenarbeit voll erkannt hätten, seien sie gezwungen, eine Politik des nationalen Protektionismus durchzuführen. Heute genüge es nicht mehr, die Forderungen zu erhöhen, sondern Frankreich sei genötigt, den Weg des Konzentrierens einzuschlagen, um den inneren Markt zu schützen. Andererseits müsse man sehr vorsichtig vorgehen, um die Ausfuhr keinem zu starken Rückgang auszuliefern.

In der Schulden- und Tributfrage sei die Aufgabe der französischen Regierung ebenso bedeutsam wie schwierig. Demnächst würden internationale Konferenzen stattfinden. In Washington sei die europäische Lage und ganz besonders die deutsche Krise eingehend besprochen worden. Man sei zu der Überzeugung gelangt, daß Deutschland die Einberufung des Young-Ausschusses beantragen müsse. Die Sachverständigen hätten sich darauf in Basel versammelt. Sie würden demnächst ihren Bericht abgeben. Die natürliche Folge sei eine

Konferenz der Regierungen, die bald stattfinden solle.

Im Hinblick auf diese Konferenz müsse man feststellen, daß eine Neuregelung nur für die Dauer der deutschen Wirtschaftskrise, d. h. also zeitlich begrenzt, getroffen werden könne. Ferner werde Frankreich die Frage der ungeschützten Zahlungen ebenso wie im vergangenen Juli nur im Rahmen des Young-Plans behandeln und nicht zulassen, daß die Tribute den Privatgläubigern zum Opfer gebracht werden.

In gewissen Ländern habe man zu schnell erklärt, daß die Schulden und Reparationen beseitigt werden müssen. Angesichts der Haltung der Vereinigten Staaten würden die betreffenden Regierungen jetzt vermutlich weniger begierig sein, diese lästige Initiative aufrechtzuerhalten. In jedem Fall könnten die Vertreter Frankreichs einer derartigen Aussprache nicht zustimmen. Frankreich werde die Zerstörung des Young-Plans niemals zulassen.

Deutschland „einstweilen“ zahlungsunfähig?

Die endlosen Baseler Verhandlungen.

Der Sonderausschuss hat die Verhandlungen fortgesetzt, was deswegen mit ganz besonderer Aufmerksamkeit verfolgt wurde, weil sich das Gerücht von einer Vertagung der Konferenz verbreitete.

Im Laufe des Nachmittags wurde ein gewisser Fortschritt erzielt, der allerdings nur darin bestehen dürfte, daß man sich auf Grund der jüngsten französischen Ministerrede auf einer mehr und mehr allgemein gehaltenen Linie bewegen wird, wonach

angesichts der großen Wirtschaftskrise Deutschland einstweilen zahlungsunfähig ist.

Die Entscheidung, die aus diesem Befund zu ziehen ist, soll der kommenden Regierungskonferenz überlassen werden.

Von französischer Seite verlautet, daß der Sonderausschuss darauf verzichtet habe, die Frage der privaten Verschuldung im Bericht näher zu erörtern.

Zweijähriger Aufschub der geschützten Zahlungen?

Nach französischer Ansicht.

Die Pariser Abendpresse läßt sich aus Basel melden, daß der Young-Ausschuss den Regierungen empfehlen werde, Deutschland in bezug auf die geschützten Tributzahlungen im Betrage von 4250 Millionen Reichsmark einen zweijährigen Zahlungsaufschub zu gewähren. Was die ungeschützten Zahlungen im Betrage von 612 Millionen Reichsmark anbelange, so werde der Ausschuss vorschlagen, die Gesamtheit der Schuldenfragen auf der bevorstehenden Regierungskonferenz zu prüfen.

Die Einigungsformel.

Basel, 22. Dezember. Der Reaktionsausschuss des Sonderausschusses hat am Montag abend gegen 21 Uhr die eigentliche Abfassung der Schlussfolgerungen des Gutachtens unter dem Vorsitz des Präsidenten Beneduce begonnen und sagt um 1 Uhr nachts noch. Die Sachverständigen der einzelnen Abordnungen kommen und gehen. Texte werden geschrieben und wieder abgeändert. Kurz: Es geht mit allen Kräften dem Ende zu.

Die Einigungsformel, die gefunden wurde, ist die, daß auf besondere Empfehlungen und Anregungen verzichtet wird, daß in den Schlussfolgerungen weder die Frage der Reparationen noch der privaten Schulden mit bestimmten Hinweisen aufgeführt wird. Man wird betonen, daß der Ausschuss auf den Antrag Deutschlands, gemäß dem Youngplan eine genaue Prüfung der Gesamtheit der deutschen Verhältnisse vorgenommen hat, daß der Eindruck, den man von den besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands erhielt, ein überaus starker ist und deshalb die Regierungskonferenz auffordert, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

Diese Einigungsformel, niemand zu liebe und niemand zu leide, wird von allen Vertretern unterzeichnet. Für Deutschland werden keine neuen Bindungen gefordert. Frankreich überläßt die Entscheidung über geschützte und ungeschützte Reparationen der Regierungskonferenz. England läßt die Frage der privaten Verschuldung nur nach allgemeinen Gesichtspunkten aufzuführen. In einer Einleitung zum Gutachten dürfte der Sonderausschuss dann noch einen Ueberblick über die Art und Bedeutung seiner Tätigkeit geben.

Dr. Curtius zur Reparationsfrage.

Neuport, 21. Dezember. In der „New York Times“ äußert sich Reichsminister a. D. Curtius in einem Interview zur Reparationsfrage. Er führte u. a. aus, man dürfe nicht die gemachten Summen vergessen, die Deutschland bereits als politische Zahlungen geleistet habe. Nach den Berechnungen des Carnegie-Institutes in Neuport habe Deutschland auf Grund des Versailler Vertrages bis zum 30. September 1922 ungefähr 26 Milliarden Goldmark in bar und in Sachleistungen gezahlt, ohne Einrechnung des Wertes der abgetretenen Gebiete und der Kolonien.

Bis zum Beginn des Hoovermoratoriums habe Deutschland nach den Schätzungen dieses Institutes 38 Milliarden Goldmark gezahlt.

In einer Verlesung der deutschen Wirtschaftslage betont Dr. Curtius besonders die an sich und nach internationalem Steuervergleich übermäßigen Steuerlasten, die dem deutschen Bürger und der deutschen Wirtschaft auferlegt worden seien. Zu den Baseler Verhandlungen sagt Dr. Curtius, die wirkliche Aufgabe des Baseler Ausschusses und der späteren Regierungskonferenz sei, die Mittel gegen die Weltkrise zu finden, in deren Depressionszentrum Deutschland liege.

Der Ausfuhrüberschuss von ungefähr 700 Millionen Dollar, den Deutschland 1931 habe, habe nicht ausgereicht für Zinsendienst und Rückzahlung der Privatschulden, geschweige denn Reparationen. Dieser Ausfuhrüberschuss sei durch Drosselung der Einfuhr und die Wirkung der Deflation mit einer Schrumpfung des gesamten Handelsvolumens als Begleiterscheinung erreicht worden.

Allen Anzeichen nach könnte der gegenwärtige Ausfuhrüberschuss nicht aufrechterhalten werden. Wenn das Volumen der deutschen Ausfuhr und die Ausfuhrpreise nur um 10 Prozent heruntergingen, so würde das zwei Drittel des gegenwärtigen Ausfuhrüberschusses in der Bilanz auslöschen. Man könne nicht mehr auf einen deutschen Ausfuhrüberschuss rechnen, der irgendwelche politischen Zahlungen neben dem Zinsendienst der privaten kurz- und langfristigen Verpflichtungen ermöglichen würde.

Deutschland ist vertrauenswürdig.

Ein amerikanischer Großbankier über die Schuldenfrage.

Der bekannte amerikanische Finanzmann Kahn erklärte vor dem Finanzausschuss des Senates, die Auslegung der internationalen Schulden sei nicht gleichbedeutend mit Schuldenscheitern. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen müsse er Schritte zum Schutze des Schuldners empfehlen. Er habe das Vertrauen, daß Deutschland schließlich seine Schulden begahen werde.

Die amerikanischen Kredite für Deutschland seien keineswegs übertrieben, wenn man berücksichtige, daß sie einem klugen, ehrlichen und arbeitsamen Volke gegeben worden seien.

Im übrigen sei jedoch die Lösung der Tribut- und Schuldenfrage eine Aufgabe für die Staatsmänner und nicht für die Bankiers. Die Kriegsschuldenscheitern befürworte er nicht. „Ich bin sicher, daß die Privatschulden bezahlt werden. Über die Tribute kann ich jedoch keine Erklärung abgeben“, erklärt Kahn zum Schluß.

Die Pariser Presse unterstreicht die Rede Davals.

Paris, 21. Dezember. Die Pariser Presse zeigt sich von der Rede Davals außerordentlich befriedigt. Der in solchen Fällen gewöhnlich heillosen Temps hebt in seinem Leitartikel hervor, die Stellung Frankreichs sei hier so klar umrissen worden, daß für Mißverständnisse kein Platz bleibe. Durch die Ergebnisse der letzten Monate sei der französische Standpunkt nur bekräftigt und die vorsichtige Haltung Frankreichs gerechtfertigt worden. In Basel habe es sich herausgestellt, daß die finanzielle Lage Deutschlands weniger verzweifelt sei, als man sie eingeschätzt habe, und daß man den vorübergehenden Schwierigkeiten des Reiches mit ebenso vorübergehenden Maßnahmen beistimmen könne. Weiter wisse man, daß die Vereinigten Staaten einer Verlängerung des Hooverjahres oder einer neuen Behandlung der Schuldenfrage nicht zustimmen würden. Durch diese Tatsachen sei die Hilfe, die man dem Reich angedeihen lassen könne, eng begrenzt. Wenn man die Festschließung mache, so liege darin keine grundsätzliche Ablehnung der Hilfeleistung. Die Streichung oder Herabsetzung der Tribute bleibe jedoch solange unmöglich, als Amerika keine entsprechende Streichung oder Herabsetzung der Schulden vornehmen wolle. Wenn die überhöhten Erwartungen der Deutschen jetzt einer Enttäuschung Platz machten, so hätten sie das der Haltung ihrer Rationalisierungslisten und der fehlenden Opferbereitschaft Amerikas zu verdanken. Daß die Tribute den Privatschulden nicht zum Opfer gebracht werden könnten, verfiere sich von selbst. Niemand innerhalb oder außerhalb Europas könne an dem guten Willen und der Friedensliebe Frankreichs Zweifel hegen. Es sei jedoch klar, daß Frankreich seine Sicherheit nicht opfern werde.

Tribute und Abrüstung.

Italiens Antwort an Frankreich.

Die italienische Regierung hat auf die französische Abrüstungsnote am 19. Dezember mit einer Note geantwortet, in der die bekannten Richtlinien der italienischen Politik in der Tributfrage erneut bekräftigt werden. Die italienische Regierung besteht auf einer Lösung, die den wechselseitigen Beziehungen zwischen den Staaten und den verschiedenen Wirtschaften Rechnung trägt und die Einzelinteressen mit den allgemeinen Interessen in Einklang bringt. Da der Baseler Ausschuss seine Arbeiten in wenigen Tagen abgeschlossen haben werde, würden die verschiedenen Regierungen im Hinblick auf die bevorstehende internationale Reparationskonferenz in der Lage sein, bald zur unmittelbaren Behandlung der wichtigen Fragen zu schreiten.

Immer noch „Abrüstung“ in Deutschland.

Niederreißung ehemaliger militärischer Gebäude.

Nachdem kurz vor dem Abzug der französischen Besatzung aus Mainz sämtliche alten Festungswerke rings um die Stadt in Trümmer gelegt wurden, soll das Zerfallsstück jetzt keine Krönung erfahren durch die Niederreißung aller massiven Gebäude in Mainz, die früher militärischen Zwecken dienen. Es sind dies etwa ein halbes Duzend Kasernen, das

große massive Gebäude des einseitigen Proviantmagazins, der umfangreiche Industriekomplex der früheren Konjunkturfabrik, die 50 Meter hohen Funktürme am Gaur und anderes. Mit dem Abbruch der aus dem Jahre 1865 stammenden Prinz-Karl-Kaserne ist schon begonnen worden. Die Abbruchkosten für diesen Bau allein stellen sich auf 65 000 Mark. Die Kosten für das gesamte Zerfallsstück gehen in die Hunderttausende. Dabei ist diese ganze kostspielige und sinnlose Vernichtung wertvoller Bauwerke auf „Abrüstungsnot“ nur deswegen notwendig, weil die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise eine Verwendung der Bauten für wirtschaftliche Zwecke nicht möglich macht.

Dr. Goerdeler über Preisgestaltung.

Eine Rundfunkrede des Reichskommissars.

Im Rundfunk sprach Reichskommissar Dr. Goerdeler über „Fragen der Preisbildung“. Dabei führte er unter anderem aus: Eine allgemeine Preisfestschreibung müsse sehr organisch angebahnt werden, wenn dabei nicht die Schäden größer sein sollen als die Vorteile. Es gelte sozusagen, rudert die gesamte Wirtschaft auf einen anderen Preis-, Lohn- und Gehaltsstand zu überführen. Dies sei insolge des Sturzes der englischen Währung und seiner Auswirkung auf die nordischen Währungen unumgänglich. Eine andere Ursache sei die große politische und wirtschaftliche Unordnung, die

das Diktat von Versailles

nicht nur über Deutschland, sondern damit auch über die Welt gebracht habe. Nach seiner Überzeugung gehe man dem Zeitraum entgegen, in dem man zu einer Art Austauschhandel mit anderen Volkswirtschaften gelange. Die verschiedenen Faktoren der Preisbildung seien aber so verschieden, daß sie alle gesondert auf die Möglichkeit der Einwirkung geprüft werden müßten. In jeder Preisbildung stecken zum Beispiel Abgaben für die öffentlichen Haushalte, soziale Lasten usw. Den unmittelbaren Setzungen der Preisstarke siehe als höchst bedauerliche Preisbelastung

die Erhöhung der Umsatzsteuer

gegenüber. Eine wichtige Aufgabe falle der deutschen Hausfrau zu. Sie solle Güte und Preis prüfen. Dasselbe gelte für den tausenden Mann. Aber

die Fleisch- und Brotpreise

seien in diesen Tagen Verhandlungen im Gange. Bei den größeren Straßenbahnen bestünde Aussicht auf Preisverbilligungen. Bei den Gas- und Elektrizitätswerten seien die Schwierigkeiten größer, da alle diese monopolartigen Betriebe einen sehr wichtigen Teil des Finanzbedarfes der öffentlichen Hand deckten.

Alle deutschen Frauen und Männer sollten an der Preisfestsetzung mitarbeiten.

Sie könne nur gelingen, wenn alle an die Sache herantreten mit dem Willen, Volk und Vaterland zu retten.

Die Zinsenkung der Notverordnung.

Über die Zinsenkung bestimmt die vierte Notverordnung, daß der Zinssatz langfristiger Anleihen, wenn er acht Prozent oder weniger, aber mehr als sechs Prozent beträgt, auf sechs Prozent, wenn er mehr als acht Prozent beträgt, im Verhältnis von acht zu sechs herabgesetzt wird. Beträgt der Zinssatz mehr als zwölf Prozent, so wird der zwölf Prozent übersteigende Teil des Zinssatzes im Verhältnis von acht zu vier, der den Zinssatz von acht Prozent übersteigende Teil bis zwölf Prozent im Verhältnis von acht zu sechs herabgesetzt.

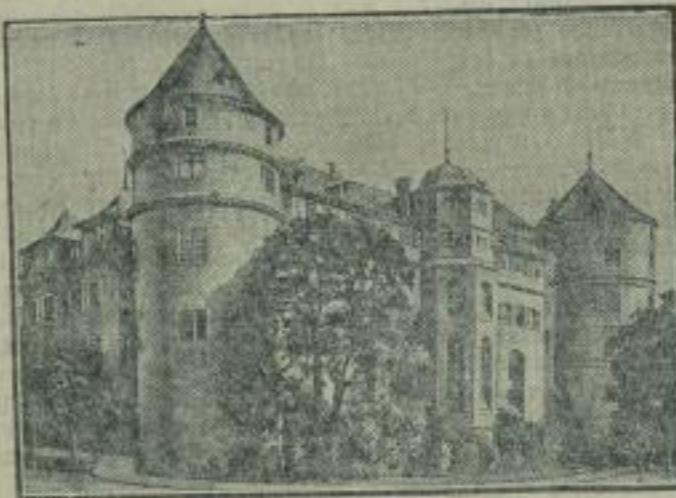
Die Herabsetzung gilt jedoch nur für Zinsen, die für einen Zeitraum geschuldet werden, der nach dem 1. Januar 1932 liegt.

Das alte Stuttgarter Schloß in Brand.

Ungeheure Aufregung in Stuttgart.

Das alte Schloß in Stuttgart, eines der berühmtesten Baudenkmäler der deutschen Renaissance, ist in Brand geraten. Das Feuer brach im zweiten Stockwerk des Ostflügels aus und griff mit rasender Schnelligkeit auf die anderen Stockwerke und auch auf den Westflügel über. Bald darauf schossen aus allen Fenstern des großen nördlichen Erdgeschosses die Flammen hervor. Infolge der ungeheuren Rauchentwicklung erlitten zahlreiche Feuerwehrleute Vergiftungen. Ganz Stuttgart war in ungeheurer Aufregung. Zu Tausenden umlagerte die Menge den Brandplatz.

Die ältesten Teile des Schloßes reichen bis in die Zeit um das Jahr 1000 zurück. Seine heutige Gestalt erhielt das Schloß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der prächtige Schloßhof gehört zu den Sehenswürdigkeiten Stuttgarts.



Das alte Schloß in Stuttgart.

Der Brand im Stuttgarter Schloß eingedämmt.

Das Feuer griff auch auf den nordöstlichen Flügel des alten Schloßes über. Zur Unterstützung der Stuttgarter Berufsfeuerwehr wurden die Feuerwehren von Ludwigs- und Göttingen und Feuerbach herangezogen, die den Brand von außen her bekämpften, während die Stuttgarter Wehren in dem ziemlich geräumigen Schloßhof des Alten Schloßes arbeiteten. Bei den Löscharbeiten kamen verschiedene Umstände vor. Die Zahl der Rauchvergifteten und der körperlich Verletzten beläuft sich auf insgesamt 35, darunter zwei Schwer-

verletzte. Im ganzen wurden 13 Feuerwehrleute in die Krankenhäuser eingeliefert.

Ein großer Teil des südöstlichen Flügels stürzte unter lautem Krachen zusammen. Aus den Trümmern stiegen haushohe Feuer- und Rauchwolken auf, ein schauerlicher Anblick in der winterlichen Abenddämmerung. Die im Alten Schloß untergebrachten staatlichen Sammlungen, vor allem die Altertümerammlung, konnten reiflos gerettet werden. Der Brand ist nunmehr in der Hauptsache eingedämmt.

Bis sechs Millionen Mark Schaden.

Zwischen 22 und 23 Uhr waren noch immer drei sehr starke Brandherde zu bekämpfen. Zimmerhinz erschien um diese Zeit die Gefahr eines Übergreifens auf die weiteren Bauteile des alten Schloßes beseitigt.

Das Feuer drang aber in den in Brand stehenden Teilen immer tiefer ein.

Die Löscharbeiten waren von Anbeginn dadurch erschwert, daß die Wasserleitung in der Umgebung des Schloßes für eine solche ungewohnte Inanspruchnahme bei weitem nicht ausreichte, da aus insgesamt zwei Duzend Rohren Wasser in den Brandherd geschleudert wird. Die Gesamtzahl der Leute, die Rauchergiftungen erlitten oder verletzt wurden, wird in den späten Abendstunden auf 45 angegeben, wovon gegen 20 ins Krankenhaus übergeführt werden mußten. Beim Einbruch einer hohen Giebelwand wurden drei der Feuerwehrleute unter den Trümmern begraben. Die Bemühungen, die Leute zu retten, mußten auf still abfallendem Dach vorgenommen werden, für die Zuschauer ein entsetzlicher Anblick. Die Schätzungen über den angerichteten Schaden schwanken zwischen vier und sechs Millionen Mark.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 22. Dezember 1931.

Wertbiert für den 2. Dezember.

Sonnenaufgang	6 ⁰⁰	Mondaufgang	14 ⁰⁰
Sonnenuntergang	15 ⁰⁰	Monduntergang	7 ⁰⁰

1827: Der österreichische Admiral Wilhelm von Tegethoff geboren.

Heute Winteranfang. Der kalendrisch-astronomische Winter beginnt in diesen Tagen am 22. Dezember um 21 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt erreicht die Sonne den Wendekreis des Steinbockes und damit den südlichsten Punkt ihrer scheinbaren Jahresbahn. Wir haben den kürzesten Tag und die längste Nacht; nach einigen Tagen scheinbaren Stillstandes, während deren die Sonne fast parallel zu den Breitengraden zu wandern scheint, wendet sie sich aber wieder nach Norden, dem Äquator entgegen, den sie am 20. März, dem Tag des Frühlingsanfangs, erreichen wird.

Weihnachtsdienst beim Postamt Wilsdruff. a) Schalterdienst: Donnerstag den 24. 12 von 7.30-12 und von 14.30-16 Uhr; am 25., 26. und 27. 12 wie Sonntags. b) Kassenleistungsdienst: Die Frühleistung am 25. 12 fällt aus, sonst keine Beschränkungen. c) Zustellungsdienst: am 25. 12 eine Brief-, Geld- und Paketzustellung vormittags, am 26. ruht die Zustellung; am 27. 12 wie Sonntags. Beginn der Zustellung und Abholung der Sendungen 8.30 Uhr. d) Im Fernsprechemittlungs- und Telegraphendienst treten keine Beschränkungen ein.

Güterannahme der Reichsbahn am Heiligabend. Am 24. Dezember 1931 (Weihnachtsheiligabend) findet der Zulassung auf dem Güterboden des Bahnhofs Wilsdruff um 15 Uhr statt. Die Annahme und Ausgabe von Erzeugnis, Eilgut und Gepäck bleibt unverändert.

Die Poststunde ist am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag auf morgens 3 Uhr festgelegt und für die Silbesterntag aufgehoben worden.

Die Ziehung der Sängerbundeslotterie verschoben. Die für den 15. Dezember vorgesehene Ziehung der Lotterie des Deutschen Sängerbundes ist mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde endgültig auf den 23. Februar 1932 verschoben worden. Der Gewinnplan der Lotterie war darauf aufgebaut, daß 800 000 Lose abgesetzt würden. Bisher waren aber nur die reichliche Hälfte an den Mann zu bringen. Man hofft in den reichlich zwei Monaten noch einen großen Teil der Lose abzusetzen.

Wieviel Tabak darf über die Grenzen mitgenommen werden? Nach den neuesten Gesetzesbestimmungen können für den persönlichen Gebrauch polizeifrei eingeführt werden: 50 Gramm Tabak und Schnupftabak, ungerollt; 10 Zigaretten, ungerollt; 25 Zigaretten, ungerollt; 30 Gramm Zigaretten, Zigaretten und Rahtabak, verpackt.

Das Abzeichen - Tragen für Angehörige der Kriegsschädigten-Organisationen verboten. Durch einen Teil der Tagespresse ging in letzter Zeit eine Note, nach der als politisch im Sinne der letzten Notverordnung alle diejenigen Organisationen anzusehen seien, die in einer seit Jahren im Reichswehrministerium geführten Liste enthalten sind. Der Reichsbund der kriegsschädigten Kriegsteilnehmer usw. hat nunmehr durch Vorstellung im Reichsministerium des Innern festgestellt, daß die Liste des Reichswehrministeriums keine Anweisung für die Handhabung der letzten Notverordnung darstellt. Es gelten aber sämtliche Kriegsschädigten- und Hinterbliebenen-Organisationen als politisch im Sinne des § 3 des Reichsvereinsgesetzes, da sie auf die Befehlsgewalt und auf die Dessenlichkeit einwirken. Sie gelten damit auch im Sinne der letzten Notverordnung als politisch. Den Mitgliedern aller Kriegssopfer-Organisationen ist also gegenwärtig das Tragen ihrer Bundes- oder Verbandszeichen schlechthin verboten.

Frühstück am Heiligabend. Nach den Bestimmungen des Gesetzes von 1929 dürfen am 24. Dezember offene Verkaufsstellen bis 5 Uhr nachmittags und solche, die ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genussmittel oder Blumen führen, bis 6 Uhr geöffnet sein. Die bei Ladenschluß noch anwesenden Kunden dürfen zu Ende bedient werden. Zu den offenen Verkaufsstellen zählen alle Läden, Buden, Magazine usw., sofern von einer festen, für jedermann zugänglichen Stelle Waren im Kleinvertrieb abgegeben werden. Für Verkaufsstellen von Konsum- und ähnlichen Vereinen gelten dieselben Vorschriften, ebenso für solche auf Eisenbahngelände und den Hausier- und Strohhändler. Dagegen sind von den Bestimmungen des Gesetzes vom 10. 12. 1929 ausgenommen die Apotheken, der Marktverkehr und der Handel mit Christbäumen. Den Gaststätten und Schankwirtschaften sind durch das Gesetz keine Beschränkungen auferlegt. — Im Hinblick auf den frühen Ladenschluß am 24. Dezember empfiehlt es sich, Weihnachtseinkäufe rechtzeitig zu machen, damit die Läden vorchristlichmäßig schließen können. Auch Geschäftsinhaber und Angehörige sollen am Heiligabend im Kreise ihrer Familie feiern. Rechtzeitiger Ein-

Zigarren — Kaffee — Rum

Zigaretten, Tabake Pfund schon von 200 Pfg. an Arrak, Liköre
kauft man gut und billig bei Alfred Pietzsch, Wilsdruff

Die letzte Vollendung für den Weihnachtstisch **Blumen**

Für frische wohlgepflegte Schnittblumen, Topfpflanzen usw. empfiehlt sich Blumengeschäft Aug. Zimmermann - Ruf 16

Für das Weihnachts-Fest

empfehle ich preiswert und in bester Beschaffenheit:

- | | |
|---|------------------------------------|
| Feinste Ostsee-Räucheraale | Freiburger Salzbrezeln |
| Filetheringe in Remoulade Dose 100 ⤴ | Tafel-Feigen |
| Räucherlachs in Scheiben Dose 100 ⤴ | Walnüsse / Haselnüsse / Parantisse |
| Kräuter-Anchovis Glas 50 ⤴ | Feinste Delikatess-Käse |
| Krabben in Gelee Glas 65 ⤴ | Echte Nürnberger Lebkuchen |
| Appetit-Sild Dose 80 ⤴ | Schokolade / Kakao / Tee |
| Feinste Oelsardinen Dose von 25 ⤴ an | Feinste Schokolade-Desserts |
| Sardellen- und Anchovis-Pasten | |
| Kronen-Hummer Dose 550 ⤴ | |

Präsent-Körbe

geschmackvoll und zu jedem Preis

Feinste Kaffees in eigener Rösterei tagl. frisch geröstet
Arrak / Rum / Likör / Wein
Max Berger vorm. Th. Goerne
 Wilsdruff, Dresdner Str. 61

Am Heiligabend und Silvester sind unsere Geschäftsräume nur bis mittags 12 Uhr geöffnet

Bruno Kühne - Louis Kühne
Landwirtschaftsbank
Wilsdruff
 eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Louis Seidel

Haus- und Grundbesitzer-verein

Dienstag, den 29. Dez., abends 8 Uhr findet L. der „Tonhalle“ eine

Bersammlung

stat. Berechnung der ab 1. 1. 32 getriebenen Mieten. Berechnungsbogen können ab 23. 12. 31 bei mir entnommen werden. Für 28. und 29. Dez. siehe ich zur Berechnung der Mieten für die Mitglieder in meiner Wohnung zur Verfügung.

Zienerl.

Eisen-Betten

Knorrstr. 11, Wilsdruff

Feinste
Räucher-Aale
 frisch eingetroffen, empfiehlt
Alfred Pietzsch, Wilsdruff

Am Heiligen Abend und zum Silvester

werden unsere Kassenräume für den Verkehr mit dem Publikum nur bis 11 Uhr vormittags offengehalten.

Stadtbank - Städt. Sparkasse

Präsentkörbe

geschmackvollster Ausführung in jeder Preislage

Alfred Pietzsch
Wilsdruff

Die Weihnachts-Nummer des Wilsdruffer Tageblattes



erscheint am 24. Dezember nachmittags. Sie liegt demnach 4 Tage auf und erfährt während dieser Zeit zweifellos eine eingehende Beachtung. Es empfiehlt sich deshalb die Aufgabe einer Anzeige in dieser Nummer, da sie eine außerordentlich günstige Werbemöglichkeit bietet. Wir erbitten alle Anzeigen möglichst bis Mittwoch nachmittag, spätestens aber bis Donnerstag vormittag 9 Uhr.

Was schenkt man ihr?
 Was schenkt man ihm?



Parfüm
 Grosse Auswahl in
4711
 Kartonnagen
 sowie sämtliche
Seifen und Parfümerien
Drogerie
Paul Kletzsch

Prima Rosenkohl

empfehle billigst
Ernst Türke,
 Gärtnerei, am Bahnhof

Gelegenheits-Verkauf

Nähmaschine

Zentralspate, erstklassiges deutsches Fabrikat, m. 10-jähriger Garantie, sehr preiswert zu verkaufen.
Otto Rost,
 Dresdner Straße
 Waffen, Fahrräder u. Nähmaschinen.
 Junge, neuankommende
Kuh
 ist preiswert zu verkaufen, auch auf sprunghafigen Bullen zu vertauschen.
 Rosenstraße 82

Für das Fest empfehlen als praktische

Weihnachtsgeldlenke

Präsent-Körbe

mit Gebrauchsgegenständen von 2 Mark an
Lauer's Röstkaffee
 anerkannt hochfeine Mischungen, Pfund von 2 Mark an
Räucher-Aale
Lachs-Schinken
Delsardinen
Konserven

Unsere große Spezialität:
Lauer's Spanisch-Bitter
 auch für Damen - sollte auf keinem Weihnachtstisch fehlen.

Lauer & Co.

am Markt
 Heiligabend bis 6 Uhr geöffnet.

Präsent-Körbe

auf Wunsch nach eigenen Angaben zusammengestellt.

II. Räucheraale

Hugo Busch

Karpfen

Schleien Aale und Hechte

Max Liebig

empfehle

Weißwein

Liter 90 Pfg.

Rot-, Süd- und Beerenweine
 Rum, Arrak, Weinbrand, Liköre
 in bekannter Qualität

Wein- und Spirituosen-Spezialgeschäft

Arthur Schneider

Dresdner Straße 194

bei Nowotnik

im Schuhwarenhause
 (Mitglied der Rabattgruppe)
 Filzpantoffeln aller Art, Filz- und Kamelhaarschuhe zu billigen Preisen, schw. Walkschuhe, Filzschnallenstiefel mit und ohne Besatz u. versch. mehr.

Rum - Arrak - Liköre - Weine in Flaschen u. ausgemessen **billigst bei Lauer u. Co.** am Markt

Tagespruch.

Der große Mann geht seiner Zeit voraus. Der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen, der Schlaupflocke beutet sie gehörig aus, der Dummkopf stellt sich ihr entgegen. E. Bauernfeld.

Preussische Verordnung über die Mietsenkung.

Im Anschluß an die bereits ergangenen Ausführungsbestimmungen des Reiches wird die preussische Verordnung über die Mietsenkung veröffentlicht.

Die Verordnung regelt in ihrem ersten Abschnitt die Mietsenkung bei Mißbauten, also bei denjenigen Wohnungen, die bis zum 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind.

Die gesetzliche Miete betrug in Preußen bisher 120 Prozent der reinen Friedensmiete. Dieser Satz wird vom 1. Januar 1932 ab auf 110 Prozent herabgesetzt.

Neben diesem für ganz Preußen geltenden Hundertsatz sind wie bisher die örtlich verschiedenen hohen Umlagen für die Grundvermögenssteuer, für bestimmte Gemeindeabgaben usw. zu entrichten. An den bisherigen Vorschriften über die Berechnung der reinen Friedensmiete ändert sich nichts.

Die Mietherabsetzung für diejenigen Mißbauten, bei denen ein von der gesetzlichen Miete abweichender Mietzins vereinbart ist, erfolgt in gleicher Weise.

Sofern die Höhe der Friedensmiete nicht feststeht, ist sie vom Mietsenigungsamt festzusetzen oder erforderlichenfalls festzusetzen.

Hat der Vermieter im Laufe des Jahres 1931 die Miete bereits gekürzt, so darf er den Betrag, um den die Miete bereits gekürzt hat, auf die nunmehr auf Grund der Notverordnung eintretende Ermäßigung anrechnen.

Alle Streitigkeiten, die sich über den Umfang der Mietermäßigung ergeben, unterliegen der Entscheidung des Mietsenigungsamtes.

Bei Um- und Neubauten, die nach dem 1. Juli 1918 in Mißbauten geschaffen sind, ermäßigt sich die Miete

allgemein um 8 Prozent, soweit nicht nach dem 1. Januar 1931 bereits eine Herabsetzung vereinbart war.

Gemeinnützige Wohnungsunternehmen, namentlich Genossenschaften sind verpflichtet,

den Zinsgewinn zu einem weitgehenden allgemeinen Anstieg der Mieten ihrer sämtlichen Wohnungen zu verwenden, so daß hier die Ermäßigung der Mieten für die in der Vorkriegs-, der Inflations- und der Festwährungszeit errichteten Wohnungen vermindert hoch sein kann.

Im übrigen verbleibt es bei der von der Reichsregierung getroffenen Anordnung, daß der Vermieter dem Mieter unverzüglich die vom 1. Januar 1932 zu zahlende Miete mitzuteilen hat.

Soweit sich hinsichtlich der Mietermäßigung bei Neubauten Meinungsverschiedenheiten ergeben, kann innerhalb zwei Wochen,

nachdem der Mieter die neue Miete mitgeteilt erhalten hat, zunächst die Entscheidung des zuständigen Gemeindevorstandes (Oberbürgermeister, Magistrat, Landrat usw.) angerufen werden.

Kündigungrecht der Mieter in den Ländern. Das Ergebnis der Besprechungen im Reichsjustizministerium mit Regierungsvorstößen der deutschen Länder über die Möglichkeit einer Milderung des Kündigungsrechtes der Mieter wird in den nächsten Tagen in Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung veröffentlicht werden.



Die Reichswehr feiert Weihnachten. In vielen Reichswehrkasernen finden schon jetzt die Weihnachtsfeiern wie üblich vor dem Fest statt, da viele Mannschaften während der Feiertage auf Urlaub fahren.

Die Gehaltskürzungen der Beamten.

Die Durchführungsbestimmungen zur dritten Gehaltskürzungsverordnung.

Im Reichsbesoldungsblatt Nr. 31 vom 19. Dezember werden die Durchführungsbestimmungen zur dritten Gehaltskürzungsverordnung veröffentlicht.

Die gesamte Kürzung aus den bisherigen drei Gehaltsverordnungen stellt sich bei Bezügen bis zu 1500 Mark jährlich auf 13 Prozent, bei Bezügen von 1611 bis 3000 Mark auf 19 bis 20 Prozent, von 3000 bis 6000 Mark auf 20 bis 21 Prozent, von 6000 bis 12 000 Mark auf 21 bis 22 Prozent und bei Bezügen von mehr als 12 000 Mark auf 22 bis 23 Prozent.

Wo das Brot bereits billiger geworden ist.

Die vom Reichskommissar für Preisüberwachung zusammen mit Landes- und Ortsbehörden eingeleitete Aktion zur Senkung des Brotpreises hat bereits verschiedentlich zu erfreulichen Ergebnissen geführt.

In diesem Zusammenhang ist mitzuteilen, daß der Mittelpreis in Leipzig am 20. d. M. um 3 Pfennig gesenkt worden ist.

Kurze politische Nachrichten.

Eine Vollsitzung des Reichsrats findet noch einmal vor Weihnachten am Dienstag, den 22. Dezember, statt.

Adolf Hitler hat folgendes angeordnet: „Ersuchen von Personen, die bisher in der Öffentlichkeit hervorgetreten, insbesondere wenn diese bereits als politische Führer anderer Parteien eine Rolle spielten, in die NSDAP aufgenommen zu werden, ist nicht vor Ablauf einer Prüfungszeit von einem Jahr statzugeben.“

Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 hat die Reichsregierung eine Verordnung über Ausfall der Betriebsräte-

Gurgle auch auf der Straße natürlich trocken mit Wilsdruff

Das Märchen von...



Ein Liebesroman aus friderizianischer Zeit von Paul Hain. Copyright 1931 by Romandienst Dign, Berlin W 20.

23. Fortsetzung.

Seydlitz begriff nicht. „Im Gegenteil — ich glaube, ich habe Veranlassung, der kleinen Komtesse dankbar zu sein.“

„Ich verstehe nicht.“

„Nun ja, wie sollten Sie auch, Seydlitz. Aber — ich gratuliere Ihnen zu dem Wädel! Hat Courage und Mäßen! Seltsame Eigenschaften bei Frauen. Sehr selten. Werd's mir merken.“

Er wurde wieder ernster.

„Da lesen Sie vorerst, mein Freund.“

Er reichte dem Grafen das Dokument, das dieser langsam und gründlich durchlas.

„Geheimvertrag mit Sachsen“, murmelte er erstaunt. „Er steht echt aus. Ja, mein Gott, woher?“

„Er ist echt!“ rief der König aus. „Er beweist, daß die Verbindung der beiden kaiserlichen Unterräte mit Frankreich bereits fertig ist, daß sogar Sachsen sich meinen Feinden angeschlossen hat! Im Herbst wollen sie über Preußen herfallen wie ein Hundelohr aus dem Hinterhalt. Keine Ahnung, Seydlitz! He? Da haben wir den Beweis!“

Er hatte das Dokument wieder an sich genommen und malte mit der Faust darauf.

„Sie sollen ihr Wunder erleben, die Herrschaften! Ah, eine böse Ueberraschung soll ihnen zuteil werden! Der König von Preußen schlägt nicht auf seinen Lorbeeren. Auf dieses Beweisdokument habe ich gewartet! Jetzt, Seydlitz, hab ich freie Hand! Die große Katharina soll einen Schreck kriegen, daß ihr das liebestrunkene Herz in die Hofen rutscht, hah! Maria Theresia hat sowieso schon von mir die Gelbfucht! Und die kleinen Hunde — die pulste ich über Nacht weg!“

„Sein Gesicht sah wie aus Stahl gegossen aus. In seinen Augen war ein unheimliches Leuchten.“

„Ich bin gerührt, Seydlitz.“

„Ich weiß es, Majestät.“

„Dieses Dokument schließe mir noch!“

Der König starrte darauf nieder wie abwesend. Klängen in seinem Hirn schon Trompetengeschmetter und Vivatsgeschrei? Sah er schon die entrollten Fahnen über ausrückenden Regimentern flattern, nächtliche Bivakfeuer, stürmende Grenadiere? Er strich wie sinnend mit der Hand über die Stirn, als wüßte er Gedanken fort.

„Man wird sofort den Kaisergrat einberufen, Seydlitz. Morgen, übermorgen. Noch sind die Oesterreicher nicht mit ihren Kältungen fertig. Ich falle aber sie her wie ein Wolf! Ich jage durch Sachsen, ehe sie sichs versehen.“

Seydlitz nickte.

Das Wort Krieg flatterte ungesprochen durch das Zimmer. Es ahnte niemand, daß es ein Krieg von sieben Jahren werden würde, ein Krieg, in dem die Schicksalswaage bedenklich hin und her schwante, bis dennoch der preussische Adler siegen sollte und Preußen groß und machtvoll in der Welt dastehen würde. Ahnte keiner, daß in dieser Stunde der Engel des Ruhmes in das Zimmer schwebte und unsichtbar einen Lorbeerkranz über die zerfurchte Stirn des Königs hielt, den man einst Fredericus, den Großen, nennen würde.

„Und was hat meine Tochter mit alledem zu tun?“

Graf Seydlitz fragte es still und erwartungsvoll.

Der König gab sich sichtlich einen Ruck.

„Die Komtesse — richtig. Sie schickte mir dieses Dokument!“

„Unmöglich!“

„Was ist unmöglich, Graf? Sie sehen ja. Die Mademoiselle schreibt hier mit schöner Offenheit, wie sie in den Besitz dieses Schriftstückes gelangt ist. Ein richtiges Abenteuer, aus dem sie mit Ruhm hervorgegangen ist. Ein sabelhaftes Frauenzimmerchen. Und hat sich wohl überlegt, wie sie mir die Sache am sichersten zustellen konnte. Hätte nicht geglaubt, daß Frauenzimmer so viel Ueberlegung haben können. Scheint also doch nicht ein Springinsfeld zu sein, Dero Tochter! Hab mirs gemerkt.“

„Majestät sehen mich völlig überrascht. Ein Abenteuer? Meine Tochter?“

„Keine Besorgnis mehr, Graf. Ich will es Ihnen erzählen. Im Brief da steht noch ein Passus am Ende, den Er nicht zu lesen braucht. Meine Sache! Ruh mir's durch den Kopf gehen lassen.“

Er erzählte dem Grafen von dem Abenteuer, das Sibabe auf ihrer Reise zu beziehen gehabt hat, wie sie es in ihrem Brief schilderte. Seydlitz hörte in verhaltener Erregung zu.

„Davon hat sie mir kein Wort geschrieben.“

Der König lächelte mild.

„Sie wollte wohl ihrem Vater keine Aufregung bereiten. Im übrigen scheint sie ja in Leuthen recht gut aufgehoben zu sein. Aber auf den Köderich läßt sie nichts kommen. Frauen sind doch kuriose Menschen, wie?“

Das Gespräch glitt auf andere Dinge über. Eine Weile später war Seydlitz entlassen.

Der König sah noch eine Weile sinnend an seinem Arbeitstisch. Ueberlas noch einmal den letzten Teil von Sibabes Brief. Sie hatte mit dem Instinkt der Augen, lebenden Frauen raten, daß mit der Uebersendung des wichtigen, politischen Dokuments an Seine Majestät die beste Gelegenheit geboten war, für den Geliebten ein Wort einzulegen. Sie kannte des Königs Strenge, aber sie kannte auch seine Dankbarkeit für wertvolle Dienste. Nun waren schon drei und mehr Wochen seit jenem Ereignis in Sanssouci vergangen, vielleicht war der König sowieso milder gestimmt.

„Majestät“, so schrieb sie da am Schluß, „werden mir unter den gegenwärtigen Umständen nicht verübeln, wenn ich für meinen zukünftigen Eheherrn, den Hauptmann v. Köderich, ein gutes Wort einzulegen wage. Man hat mir in Potsdam keine Gelegenheit dazu gegeben. Ich habe erst später erfahren, welchen Vergehens Majestät ihn beschuldigte. Er soll ein Seiner Majestät gegebenes Wort gebrochen haben! Mit Verlaub — das ist gewißlich eine strenge Auffassung. Ich schwöre bei Gott, daß der Herr von Köderich und ich schon vor seiner ersten Audienz bei der königlichen Hoheit uns geliebt haben. Majestät werden zugeben, daß ich als Mädchen das unbedingt wissen muß. Und ich muß betonen, daß mir der Köderich nicht den Kopf verdreht hat, sondern mich ehrlich liebt, so wie ich ihn, und daß ich mit Gottes Hilfe sein Ehegemahl werde. Wollen Majestät in Gnaden nach einem guten Glücksspiel den Fall noch einmal überdenken. Preußen hat nur ein kleines Heer, und jeder Offizier steht mit dem Degen hinter seinem König. Daß Herr von Köderich nicht der schlechteste von ihnen war, das weiß ganz Potsdam. Sollte der König von Preußen wirklich so leicht einen seiner besten Offiziere entbehren können?“

(Fortsetzung folgt.)

Elektrizitätswerk u. Rundfunkstörungen

Tagung der Vereinigung der Elektrizitätswerke E. V. am 27. 11. 1931 in Berlin.

Vor kurzem wurde eine Vereinbarung zwischen der Vereinigung der Elektrizitätswerke und der Zentralfunkstelle veröffentlicht, nach der künftig Rundfunkstörungen, die von Anlagen der Elektrizitätswerke ausgehen, durch die Funkhilfen und die Werke gemeinsam technisch untersucht werden. Ihre Beteiligung soll im Wege gütlicher Vereinbarung erfolgen. An einzelnen Stellen hat man diese Gemeinschaftsarbeit auch schon mit gutem Erfolg auch auf die Störungen ausgedehnt, die von den Anlagen der einzelnen Elektrizitätsverbraucher ausgehen. Der allgemeine Abschluß eines derartigen Abkommens für das ganze Reich wird erstrebt.

Zur weiteren Vertiefung der Gemeinschaftsarbeit und zur Einführung der Ingenieure der Elektrizitätswerke in dieses Arbeitsgebiet veranstaltete die Vereinigung der Elektrizitätswerke am 27. November 1931 zu Berlin eine Besprechung (über 200 Teilnehmer aus ganz Deutschland), in der über das gesamte Problem, insbesondere Quelle, Ausbreitung und Beseitigung der Rundfunkstörungen eine zusammenfassende Darstellung gegeben wurde.

Es wurde nachgewiesen, daß nur durch eine objektive technische Behandlung der Störungsfrage die Bedingungen festgelegt werden können, deren Erfüllung sowohl vom Starkstromsystem als auch vom Rundfunk gefördert werden muß, wenn ein reibungsloses Nebeneinanderarbeiten für die Zukunft ermöglicht werden soll.

Neu waren für die Hörer insbesondere die Ausführungen über die Möglichkeit einer Immunisierung der Empfangsanlagen gegen Störungen. Sie gingen von der Tatsache aus, daß in den meisten Fällen die Störung nicht durch Strahlungsbeeinflussung über die Antenne zustande kommt, sondern durch die Einwirkung des Nahfeldes der Starkstrominstallationsanlage im Hausinnern auf die Empfangsanlage.

Man kann sich danach die Ausbreitung einer Störung so vorstellen, daß sie vom störenden Gerät längs der Installationsleitungen vordringt und diese als störendes Nahfeld umhüllt. Wenn Teile der Empfangsanlage (z. B. Zimmerantenne oder Antennenableitung oder Apparate) in den Bereich dieses Nahfeldes kommen, werden sie elektrisch beeinflusst. Die hierdurch hervorgerufenen Störungen verschwinden, wenn man die Kopplung mit dem Nahfeld löst, vor allem indem man die Antenne außerhalb des Störnefelds der Hausinstallation andringt und die Leitungen zum Empfangsapparat abschirmt. Dies geschieht dadurch, daß die Leitung mit einem Metallmantel bestimmter Art umgeben wird, eine Maßnahme, die in der Regel keine erheblichen Kosten verursacht. Daß der Apparat selbst ebenfalls gegen die Einflüsse des Nahfeldes der Starkstromleitungen abgeschirmt und — bei Netzanschlüssen — gegen eingeleitete Schwingungen geschützt sein muß, ist heute bereits eine Selbstverständlichkeit. Moderne Geräte, auch solche einfacher Art, die sorgfältig gebaut sind, genügen diesen Anforderungen schon ohne weiteres.

Diese Immunisierung der Empfangsanlagen gegen Störungsschwingungen muß in der Gemeinschaftsarbeit eine besondere Rolle spielen. Wenn es gelingt, in einer großen Zahl von Fällen durch Anwendung dieser Mittel eine für den Bezirksempfang genügende Entstörung zu erreichen, ist der Rundfunkhörer ein und für alle mal von der Störung befreit, während Maßnahmen an den einzelnen Starkstromgeräten immer nur hinsichtlich des gerade entstörten Gerätes Abhilfe schaffen, so daß beim Auftreten eines neuen Störers die Auseinandersetzungen von neuem wieder losgehen.

Im Anschluß an die Ausführungen wurden die Maßnahmen zur Immunisierung von Empfangsanlagen praktisch vorgeführt. Es zeigte sich, daß bei Verwendung einer Hochantenne mit abgeschirmter Ableitung und eines modernen Empfängers normalerweise ein störungsfreier Bezirksempfang möglich war, obwohl ein in Meter naher Umgebung dieser Mittel eine nicht entstörtes Hochfrequenzbeilgerät in Betrieb war; bei Verwendung einer Hochantennenanlage gewöhnlicher Art (ungehörte Ableitung) oder gar einer Zimmerantenne traten sich prasselnde Geräusche von einer Stärke, die jeden Empfang unmöglich machte.

Der Verlauf der Besprechung zeigte, daß in den Kreisen der Elektrizitätswerke ein lebhaftes Interesse an diesen Fragen

besteht und daß hier in den letzten Jahren zielbewußt gearbeitet worden ist, um auf technischer Grundlage eine befriedigende Lösung des Problems zu finden, die den Interessen sämtlicher Stromabnehmer der Elektrizitätswerke — der Rundfunkhörer und der Gerätebenutzer — gerecht wird. Sie war zugleich ein Beweis dafür, daß die immer wieder behauptete „Rundfunkfeindlichkeit“ der Elektrizitätswerke in das Reich der Fabel gehört, daß diese vielmehr mit den Rundfunkkreisen im Ziel durchaus einig sind, wenn sie auch andere Wege für richtig halten. Ihre besondere Stellung zwischen beiden Parteien — Rundfunkhörer und Benutzer elektrischer Apparate gehören ja beide zu ihren Kunden — weist ihnen eine natürliche Vermittlerrolle zwischens Erzielung eines gerechten Ausgleichs der Interessen zu.

Das Winterhilfswert des deutschen Volkes.

Im Dienste der Nächstenliebe.

In seiner Eigenschaft als Präsident der Deutschen Liga der Freien Wohlfahrtsvereine sprach der deutsche Gesandte in Brüssel, Graf Berchthold, über die Deutsche Winterhilfe. Er führte u. a. aus, daß die freie Wohlfahrtsvereine ihre ganzen Kräfte vereinigen, um das Gebot der Stunde zu erfüllen, nämlich den deutschen Volksgenossen, die durch die Wirrnisse der Zeit ins körperliche und geistige Elend gedrängt werden, zu helfen. Viele Tausende freiwillige Helfer hätten sich in den Dienst der Nächstenliebe gestellt und erfolgreich seien alle bisher erzielten Erfolge dieser umfassenden Arbeit. Nach einer kurzen Schilderung der verschiedenen Sammlungsaktionen teilte der Redner mit, daß z. B. die Reichsbahn in den Monaten Oktober und November

über 3000 Waggons zu je zehn Tonnen Lebensmittel (Kartoffeln, Obst, Gemüse und Fleisch) sowie Kohlen, Holz und Bekleidungsgegenstände als Liebesgaben frachtfrei innerhalb der Reichsgrenzen befördert habe und daß dadurch nicht weniger als rund 215 000 Mark Frachtabgaben erspart werden konnten, die zu erhöhten Aufwendungen für die Verrenteten Verwendung fanden. Wenn all diese Sammlungen und jene in den Einzelgebieten selbst viel zur Linderung der Not beigetragen hätten, und wenn alles Erreichte ein berechtigtes Zeugnis für den Opferwillen aller ablege, dann dürfe doch nicht vergessen werden, daß die Witterung des tiefen Jahres Elends die weitere Tätigkeit des Opferwillens aller Bevölkerungsfreie dringender verlange. Gerade die bevorstehenden Festtage müßten ein Ansporn für die weitere Entwicklung des Hilfswillens aller sein, damit es der freien Wohlfahrtsvereine gelinge, das große Hilfswert glücklich durchzuführen.

Die Vorsig-Belegschaft gekündigt.

2800 Vorsig-Arbeiter vorübergehend entlassen.

Die A. Vorsig- & M. b. H., Tegel, hat ihrer Belegschaft mitgeteilt, daß wegen Aufnahme einer gründlichen Inventur zur Klärung von Rechnungsfragen und sonstigen mit der Zahlungseinstellung zusammenhängenden Fragen der Betrieb zeitweise stillgelegt werden müsse und darum der größte Teil der Belegschaft vorübergehend zur Entlassung komme. Der Zeitpunkt für eine Wiederaufnahme des Betriebes steht noch nicht fest. Von der Kündigung werden insgesamt 2800 Arbeiter betroffen.

Zurchtbares Unglück bei einer Weihnachtsfeier.

Sechs „Schneemänner“ in Flammen.

Bei einer Weihnachtsfeier, die im atmärlischen Dorfe Sohne in einem Gasthause abgehalten wurde, ereignete sich ein schreckliches Unglück. Bei der Feier brauchte man auf der Bühne einige Schneemänner. Sechs ältere Knaben steckte man zu diesem Zwecke in Watte. In einer Pause hinter den Kulissen kam einer von den Jungen einer Kerze zu nahe. Die Watte fing Feuer, und fast im gleichen Augenblicke standen auch die anderen fünf Schneemännchen

in Flammen. Sie rannten nach der Tür, die sie aber nicht öffnen konnten.

Leute sprangen aus dem Zuschauertraum über die Tische hinweg. Man stieg durch die Fenster und befreite die sechs Kinder. Einer von ihnen, der Sohn des Landwirts Giese, ist im Krankenhaus gestorben. Die anderen fünf Kinder sind schwer verletzt.

Neues aus aller Welt

Süddeutschland das kälteste Gebiet Europas. In Süddeutschland war es in den letzten Tagen kälter als in irgendeinem anderen Gebiete Europas. In Südbayern hielt Bad Tölz mit 23 Grad Kälte den Rekord. In München wurden bis zu 21 Grad unter Null gemessen. Die Orte südlich von München, also der Alpenseite entlang, wiesen ähnliche Temperaturen auf. Bemerkenswert ist, daß in höheren Lagen die Kälte lange nicht das Ausmaß der Kälte in den Niederungen erreichte.

Ein türkischer Vorkaufsrat im D-Zuge gestorben. Der Vorkaufsrat Orhan Sems Bey von der türkischen Vorkauf in Berlin, ist auf der Strecke zwischen Sagan und Vignitz in dem internationalen Schlafwagen Berlin—Konstantinopel des D-Zuges 33, an Herzschwäche, gestorben.

Ein Reichswehroffizier auf der Straße überfallen. In Eisenach wurde ein Offizier des Reichswehrintanterieregiments 15 bei seiner Rückkehr in die Kaserne auf der Straße von mehreren Zivilisten tödlich angegriffen. Als er sich zur Wehr setzte, bekam er mit einem barren Gegenstande einen Schlag ins Gesicht und brach bewußtlos und blutüberströmt zusammen. Von den Tätern hat man bisher noch keine Spur.

Ein Wilderer erschossen. In den Waldungen in der Nähe von Biberbach traf der Landjägermeister Däbelde auf eine fünfköpfige Wilderergruppe. In drei Meter Entfernung gab ein Wilderer, der Arbeitslose Sonntag, einen Schuß auf den Beamten ab, durch den dieser in den Arm getroffen wurde. Der Beamte schoß ebenfalls und tötete den Wilderer durch zwei Schüsse in die Brust.

Der Caféhauskäufer von Frankfurt a. M. festgenommen. Die Revolverdiebstahl im Café Taube in Frankfurt a. M., bei der ein Gast getötet und zwei Personen schwer verletzt wurden, hat ihre Aufklärung gefunden. Die Polizei hat den Revolverhelden in der Person des Chauffeurs Roman Wähig festgenommen; der hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Tragödie auf offener Straße. Auf der Peterstraße in Köln laurierte der Arbeiter Friedrich Schröder, ein früherer Missionar, seiner ehemaligen Frau, die er schon mehrfach mit dem Tode bedroht hatte, auf. Das Mädchen wollte in einen Hausflur flüchten. Der Mann folgte ihr und gab drei Schüsse ab, die den sofortigen Tod des Mädchens herbeiführten. Der Mörder machte dann einen Selbstmordversuch und schoß sich zwei Schüsse in den Kopf. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Unterschlagungen bei der Hafenbetriebsgenossenschaft Wesermünde. Bei der Fischereihafenbetriebsgenossenschaft in Wesermünde ist man Unterschlagungen auf die Spur gekommen. Eine Nachprüfung hat ergeben, daß ein Vorstandsmitglied des Unternehmens die Veruntreuungen begangen hat, die sich nach den ersten Ermittlungen auf nahezu 20 000 Mark belaufen sollen. Eine Schädigung der Genossenschaft ist indessen nicht eingetreten, da sie sich an einer Hypothek schadlos halten kann. Das Vorstandsmitglied ist von seinen Dienstgeschäften entbunden worden.

Bergungsarbeiten am Wrack der „Lustania“. Die amerikanische Yale-Rally Expedition Co. in New York hat von den britischen Behörden die Erlaubnis erhalten, Bergungsarbeiten am Wrack des am 7. Mai 1915 in der Nähe der irischen Küste untergegangenen Dampfers „Lustania“ vorzunehmen. Auch der irische Freistaat und die Hafenbehörden von Cork haben ihre Unterstützung zugesagt. Die Arbeiter sollen im Januar beginnen.

Sieben Personen bei einem Rettungsversuche ertrunken. Ein schreckliches Unglück, dem sieben Personen zum Opfer

Das Märchen von Sanssouci



Ein Liebesroman aus friderizianischer Zeit von Paul Heim. Coverbild 1931 von Romandienne Digo, Berlin W 90.

24. Fortsetzung.
Majestät werden mir diese Zeilen verzeihen. Sie kommen aus einem liebenden Herzen und appellieren an die Güte eines gerechten Königs!

„Böblich — man muß das wirklich ein paar mal lesen“, murmelte Friedrich und lachte leise. Die Luft im Zimmer stand förmlich still vor diesem ungewohnten und unzeremoniellen Lachen.

„Ein Kader, diese Komtesse Wabe! Nach einem guten Flötenspiel soll ich mir die Sache noch einmal überdenken! Sie kennt mich, der Kader! Sie kennt meine guten Stunden! Was soll man da machen?“

Er stand auf. Die Hände auf dem Rücken.
War er doch zu streng gegen Köderlich gewesen? Dieses Rädel hätte Advokat werden sollen!

Nachdenklich trat er an den roten Ständer, auf dem die Flöte lag.

Er nahm sie in die Hand und setzte sie an die Lippen. Ein paar Triller flogen in die Luft. Leicht und beschwingt.

„Und appelliere an die Güte eines gerechten Königs —“ Wertwürdig, daß er diesen Satz nicht aus dem Gedächtnis loswurde.

Er setzte die Flöte ab und lauschte dem letzten Ton wie einer kleinen Offenbarung.

Ja, er hatte der Wabe von Sezdlich das Dokument zu verdanken! Es war schon was! Ein couragiertes Frauenzimmer, diese Wabe! Man konnte Respekt vor ihr haben. Handhabte die Feder wie ein Geheimrat, hah!

„Nählich griff er nach der Klingel.
„Der Sekretarius Fintler soll kommen!“ befahl er dem Lakaien.

Und dann spielte er noch einige Augenblicke auf der Flöte, und als Fintler erschien, die weiß gepuderte Perücke sehr

sorgsam frisiert und überhaupt in seinem Neuzieren von einer adretten Sauberkeit, zwinkerte ihm der König launig zu.

„Ist Er auch der Meinung, daß ich in der heutigen Zeit jeden Offizier dringend gebrauche?“

Fintler sagte entschlossen:
„Unbedingt.“

„Dann also schreib Er!“
Und Fintler setzte sich mit gespitzten Ohren an den Tisch.

Dreizehntes Kapitel.

Köderlich hatte in seinem Leben noch nie einen Raum so genau ausgemessen wie die Zelle der Festung, die ihm als Bohn- und Schlafrat. in diente. Fünf Schritt in der Länge, vier in der Breite und von Ecke zu Ecke sechs.

Daß man in so einem Käfig atmen konnte! Es war erstaunlich.



Aber es ging.
Man konnte Tag um Tag und Nacht um Nacht darin haften, ohne zu verrecken. Man konnte gegen die Wände hämmern, ohne daß ein Laut nach draußen lang. Man konnte laut singen: „Im Park — im Park von Sanssouci,
Da geht im Mondenschein
Ein neues Flüstern um und um —“

Ohne daß es jemand hörte! Man konnte fluchen wie ein Hunne, ohne daß sich jemand darum bekümmerte. Es war wundervoll — und es war zum Verzweifeln! Man konnte verrückt dabei werden! Man konnte mit dem Kopf gegen die Eisentür rennen. Konnte mit den Fäusten am Fenstergitter rütteln. Es nützte alles nichts. Man war wehrlos in diesen Käsematten, war ein gefangenes Tier, das vergebens nach Freiheit brüllte.

Alltäglich kam der Aufseher und brachte zweimal Essen. Alltäglich läre ihn Köderlich an:

„Ist das Kriegsgericht schon zusammengesetzt?“
Und immer dieselbe Antwort:
„Noch nicht!“

Oh, das Kriegsgericht hatte Zeit. So schnell arbeiteten die Aktenfahner nicht.

Köderlich verfaßte lange Eingaben. Er verlangte sein Urteil, verlangte Gerechtigkeit! „Ich bin kein Mörder“, schrieb er, „den man schon vor dem Urteil zu Tode zu martern sich herausnehmen kann. Ich verlange schnellste Erledigung der Affäre.“

Aber seit wann arbeiteten Behörden schnell und gerecht? Nach zwei Wochen schon sah Köderlich ein, daß es Umstände gab, in die man sich fügen mußte. Man konnte mit dem Kopf keine Mauern einrennen.

Da fügte er sich, mit einer schlimmen Wut im Herzen. Aber langsam keimte in ihm der Gedanke, sich selbst zu befreien. Alles auf eine Karte zu setzen.

Der Aufseher schien ja ziemlich vertrauensvoll und leichtsinnig zu sein.

Am Ende der dritten Woche seiner Haft war er entschlossen, ihn mit der Kraft seiner Hände zu überwältigen und die Flucht zu versuchen. Dies hier mußte ein Ende haben. Man hatte ihn den tollen Köderlich genannt — gut, so wollte er es auch sein. Und sollte die ganze Zukunft zum Teufel gehen, e. mußte Wabe wiedersehen! Mußte sie wieder in die Arme reifen können wie einst.

Eine eiserne Entschlußkraft war in ihm. —

Der Tag, den er zur Ausführung seines Vorhabens bestimmt hatte, war da.
Schon hörte er, das Ohr fest an die Tür gepreßt, Schritte im Gang. Der Aufseher kam wohl mit der Frühmahlzeit. Eine Wasserjuppe und ein Kanten Schwarzbrot.

(Fortsetzung folgt)

vielen, hat sich in Whitehall (Michigan) auf einem zum Eislauf freigegebenen Gewässer ereignet. Ein siebenjähriges Kind, das auf einem Schlitten saß, geriet in eine Eisrinne und ertrank. Sein Vater, seine Mutter, sein zwölfjähriger Bruder und drei andere Personen die zu Hilfe eilten, brachen gleichfalls durchs Eis und kamen ums Leben, obwohl sich eine zahlreiche Menschenmenge um ihre Rettung bemühte.

Ein 11 000-Tonnen-Dampfer durch Feuer vernichtet. Auf der Werft in Newport News (Virginia) ist der 11 000-Tonnen große Passagier- und Frachtdampfer „Scgovia“, der für den Panamerikadienst bestimmt war, durch eine Feuersbrunst vernichtet worden und gesunken. Der Dampfer, dessen Bau vier Millionen Dollar gekostet hat, sollte im Januar in Dienst gestellt werden.

Ein Wilderer erschossen.

Wälder. In den Wäldern in der Nähe von Villerbedras der Landjägermeister Dübeldt auf eine fünfköpfige Wilderergesellschaft. In drei Meter Entfernung gab einer von ihnen, der Arbeitslose Sonntag, einen Schuß auf den Beamten ab, durch den dieser in den Arm getroffen wurde. Der Beamte schoß ebenfalls und tötete den Wilderer durch zwei Schüsse in die Brust.

Arnaldo Mussolini gestorben.

Mailand. Arnaldo Mussolini, der um zwei Jahre jüngere Bruder des italienischen Regierungschefs, ist an einem Herzschlag gestorben. Arnaldo Mussolini ist seit 1922 verantwortlicher Leiter des von seinem Bruder gegründeten „Popolo d'Italia“. 1929 war ihm ein Abgeordnetenmandat angeboten worden, das er jedoch ablehnte.

Der Kanarienvogel, seine Pflege und Behandlung.

Die Stubenogeliebhaberei ist meist eine von unseren Vätern vererbte und zu Recht bestehende Liebhaberei. Die tief in unserem Herzen wurzelt. Daher wollen wir unseren lieben Stubengestossen das althergebrachte Recht auch nicht schmälern. Wem könnte der kleine Sänger nicht Interesse einflößen? Er mit seinen treuen, klugen, schwarzen, stets zu dichten schimmernden Augen, seinen zarten und lieblichen Formen, seinem weichen Gesieder, seinem einschmeichelnden Gesang, welcher zwischen den kräftigen Finkenklängen und dem süßen Flöten der Nachtigall rangiert, schmuggelt sich ins Herz des Pflegers. So manchem alternden Mütterchen in ihrem Dachstübchen, so vielen tausend Einheimen und Verlassenen hat er die Tränen fortgejungen und im Fleime erlöst.

Und nun, lieber Leser, wenn du eine liebe Frau hast, welche Freundschaft mit dem Kanarienvogel hält, so gebe acht nicht nur auf deine Vögel, sondern auch auf deine Ehehälften, denn sie ist es, die oft den lieben Vögeln aus lauter Liebe den Todesseim durch verschiedene Süßigkeiten einimpft. Und Hühnerchen muß doch kosten, was Frauen geliebt. Unser Kanarienvogel kann bis zwanzig Jahre alt werden, falls er nicht süßes Nahrungsmittel verwendet wird. Zum Einfügen kann der Käfig nicht groß genug sein. Von vielen Pflegern wird behauptet, daß ein zu großer Käfig unpraktisch sei, der Vogel singe einfach nicht, da er zu viel Raum hätte. Das entspricht jedoch nicht den Tatsachen. Der Käfig soll eine Größe von 30 bis 40 Zentimeter Länge, 20 bis 25 Zentimeter Breite und 30 Zentimeter Höhe haben. Man vermeide anstatt Stengel ein feines Geflecht von verschiedener Stärke. Der Bodenbelag soll aus einwandfreiem kalkhaltigem, knochenhaltigem und extra präpariertem Sand bestehen, welcher Läuse und Milben fernhält, was für die Gesundheit der Vögel von größter Wichtigkeit ist. Futter, Sand usw. kauft man am besten in Spezialgeschäften. Das eigentliche Nahrungsmittel für alle Kanarienvögel außer der Rede ist Sommerkräutchen, welches bläulich violett aussieht und süß schmecken muß; als Beigabe kommt in Betracht Kanariengraufamen (Glanz). Hans ist ein sehr gern genommener Futter. Er ist aber nur ein Hauptfaktor für abgemagerte Tiere, denn er macht fett und ist für fette Vögel ganz schädlich. Auch Hafer gequelltes fressen die Tiere gern. Einige Veneziener fördern hauptsächlich gut über die Mauer. Wenn man den Vogel auch im Winter etwas Grünfütter. Man kauft zu diesem Zwecke in einem Blumentopf einige Körner Kräutchen, der rald grüne Sprossen treibt. Auch ein Stück Apfel wird er nicht aus seinem Käfig werfen.

Krank ist der Vogel, wenn er nicht schlaf und grazils im Käfig sitzt, sondern aufbeobachtet, mit dem Kopf unter den Flügeln. In dem Falle nimmt man ihn aus seinem Käfig heraus und legt ihn in einen frisch desinfizierten, milchfreien Bauer. Die Desinfizierung nimmt man vor, indem man den Käfig in heißes Wasser mit etwa zwei Eßlöffel voll Glycerin badet und dann etwa zehn Minuten an die frische Luft legt. Der Vogel ist vor Zugluft peinlichst zu schützen. Füttern tut man mit besonders zusammengekauften Mischfutter. Wegen Verstopfung bist abgekochte Milch.

Weiteren Rat erteilt gern Alfred Wolf.

Ohrfeigen gefällig?

Meiner Standaal im Calmette-Prozess.

Im Calmette-Prozess betonte Professor Dr. Bruno Lange in einem ausführlichen Gutachten, daß man theoretisch mit der Möglichkeit einer Umwandlung des Calmette-Vajillus (BCG) rechnen müsse. Die Möglichkeit eines Rückschlages praktisch und im Libedter Falle sei aber gleich Null. Er sei sich vollkommen im klaren darüber, daß die Virulenz (Giftkraft) beim BCG nicht etwas Fines sei; es könnten gewisse Schwankungen in der Virulenz vorkommen, aber niemals so große, daß man fortschreitende Tuberkulose bei Meeresschweinen erzielen könnte. Professor Hans Ruch ruf: „Das ist erwiesen!“ Professor Schürmann lacht. Professor Lange fährt fort: „Es kommt darauf an, nachzuweisen, ob eine bakteriologisch-anatomisch fixierte Tuberkulose bei Tieren erzielt wird. Dieser Nachweis ist, wie Professor Schürmann durch Versuche festgestellt hat, nicht geführt worden.“

Professor Schürmann macht hier eine Bemerkung, die man im Saale nicht versteht. Professor Ruch ruf: „Wenn Sie noch weiter lachen und mich weiter beleidigen, kriegen Sie eins an die Ohren, Sie Hämmer!“ Professor Schürmann lacht wieder, und Professor Ruch macht eine neue Bemerkung, die nicht verstanden wird. Nach etwa fünf Minuten läßt Professor Ruch durch seinen Assistenten dem Professor Schürmann einen Zettel überreichen, mit dem er, wie verlautet, um Entschuldigung bittet.

Hestige wissenschaftliche Debatten.

Der Zusammenstoß zwischen den Sachverständigen Ruch und Schürmann ist durch eine Entschuldigung Dr. Ruchs beigelegt worden.

Dr. Bruno Lange kommt zu dem Ergebnis, daß eine Verwechslung der auf Eiernährboden gezüchteten Kultur Berner mit der auf demselben Nährboden gezüchteten BCG-Kultur stattgefunden habe.

Professor Dr. Dehde erklärt dazu, wenn er die geringste Erinnerung hätte, daß ein Versehen passiert sei, so würde er es sofort sagen.

Der Sachverständige Professor Hans Ruch-Hamburg gab sein Schlussgutachten. In Lübeck sei das Unlück durch eine Verunreinigung erfolgt. Eine Verwechslung oder eine Vertauschung von Kulturen hätten in der Folgewirkung und im Krankheitsbilde der Kinder eine viel einseitigere Erkrankung zeigen müssen.

Nach einem Wortwechsel mit Prof. Ruch, durch den Prof. Ruch sich beleidigt fühlte, sagte Prof. Schürmann ganz ruhig: „Der ist ja krank.“

Prof. Dr. Uhlenthat erklärte in seinem Schlussgutachten, daß sowohl eine Virulenzsteigerung als auch eine Verwechslung oder Verunreinigung vorliegen könnte. Er glaube an das letztere.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Auslandsdeutsche um 175 000 Mark betrogen.

Der Betrüger erhält ein Jahr neun Monate Gefängnis. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte nach achtägiger Verhandlung den Kaufmann Albert Löwenstein wegen Betruges zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis, drei Jahren Ehrverlust und 3000 Mark Geldstrafe.

Löwenstein war bis zum Jahre 1923 als Kaufmann in Karlsruhe tätig gewesen; durch die feindliche Besetzung hatte er erhebliche Verluste erlitten und stellte Entschädigungsansprüche an das Reich. Dadurch kam er auf den Gedanken, sich mit der

Verwertung von solchen Entschädigungsansprüchen zu befassen. Im Jahre 1928 trat er mit einem Freiburger und einem Berliner Bankhause in Verbindung. Er kaufte Entschädigungsansprüche oder Reichsschuldbuchforderungen an, um sie für diese Geschäfte zu verwerten. 1929 machte er sich selbständig. Löwenstein kam nun mit zahlreichen Auslandsdeutschen und Leuten aus dem besetzten und abgetretenen Gebiete, die Ansprüche an das Reich hatten, ins Geschäft. Die abgetretenen Schuldbuchforderungen verwertete er stets zu seinem eigenen Nutzen. 25 Auslandsdeutsche sind durch ihn um insgesamt 175 000 Mark geschädigt worden.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Agentur für Versicherungsgesellschaften
Bildelm, Berthold, Feldweg 283 D.

Anzeigen-Annahme
Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29, 6 (auch für auswärtige Zeitungen).

Auto-Reparaturwerkstatt
Jobel, Alfred, Friedhofstraße (Elektrizitätswerk), 143.

Badeanstalt
Stadtbad, Pächter Erich Hausmann, Lößdamer Straße.

Bank- und Wechselgeschäfte
Siraßasse und Sporkasse, Rathaus, 1 und 9.
Wilsdruffer Bank, e. G. m. b. H., Freiburger Str. 108, 491.

Wau- und Möbeldindustrie
Siering, Am unteren Bach 250 B.

Botenfuhrwerk
Hilchner, Otto, Bahnhofsstraße 127, 584.

Buchbinderei
Jschuane, Arthur, Zellaer Straße 29, 6.

Fell- und Häutehandlung
Stolle, Robert, Bahnhofsstraße 138.

Färberei und Reinigung, Pilscepresserei, Hohlhamm- und Schwarzschnähererei
Dürre, Alfred, Seblersstraße 183.

Auto-Reparaturwerkstatt, Kraftfahrzeug-Vertrieb, Tankstelle, Oel-, private Automobilschule, Fahrräder und Motorfahräder, Nähmaschinen
Fa. Arthur Fuchs, Markt 8, 499.

Fahrrad- und Nähmaschinenhandlungen mit Reparaturwerkstätten
* auch Motorrad-Reparaturwerkstatt.

Dürre, Alfred, Seblersstraße 183.
* Rarischer, Felix, Dresdner Straße 234.

Gärtnererei
Kesselsdorf:
Beyer, Robert, Bäume, Topfpflanzen, Kranzbinderei.

Glaserei (Widerräumung) und Glashandlung
Hombach, Willy, Marktstraße 89.

Grabsteingehäuse (Steinbruchbetrieb)
Wolf, Karl, Meißner Straße 263.

Heilkundiger für alle Krankheiten (Homöopathie, Biodynamie, Naturbehandl.). — Urin-Untersuchungen
Schubert, Joh., Meißner Straße 266, 145.

Herrngarderobe-Geschäft
Plattner, Curt, Dresdner Straße 69.

Holzbildhauer
Wierid, Kurt, Seblersstraße 79.

Maschinenbau und Reparatur
Schwepcke, Franz, Ingenieur, Bismarckstr. 35, 511.

Stadtbankdirektoren im Sklarek-Prozess.

Die Sklareks erleiden einen Mißanfall.

Im Sklarek-Prozess wurden die Organisation und der Aufbau der Berliner Stadtbank und die Frage, wie bei dieser die Kreditgewährung behandelt wurde, erörtert. Der angeklagte Stadtbankdirektor Schmidt will die Hauptschuld auf den Kreditausschuß wälzen. Ein höherer Betrag als 500 000 Mark sei niemals von den Sklareks gefordert worden. Die weitere Erörterung ging um die Frage, ob der Kreditausschuß nach den Satzungsbestimmungen

Kredite in unbegrenzter Höhe

bewilligen konnte. Die Staatsanwaltschaft behauptet, daß in anderen Fällen der Kreditausschuß vom Vorstand der Stadtbank niemals übergangen worden sei, während das bei den Sklarekrediten geschehen sei. Der Verteidiger des Stadtbankdirektors, Hoffmann, bemerkt, daß hier die grundsätzliche Frage zur Erörterung stehe, ob wirklich ein Sklarek-Kredit bestanden, oder ob es sich nur um Bevorschussung von Aufträgen gehandelt habe. Der Vorsitzende erwiderte, daß sich das Gericht in dem augenblicklichen Stadium des Prozesses hüten werde, dazu Stellung zu nehmen.

Es kommt zu einem lebhaften Hin und Her

zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden. Der Vorsitzende erklärte, er bedauere, daß wieder eine gereizte Stimmung aufkomme, die sich immer auf das Persönliche zuspitze. Wenn dem Gericht die Qualifikation abgesprochen werde, über eine Angelegenheit seine Meinung zu sagen, so gebe das über das, was man sagen dürfe, hinaus.

Stadtbankdirektor Schmidt erzählt dann seinen Lebensgang. Er ist seit 42 Jahren Kommunalverwaltungsbeamter und hat im Jahre 1925 die Berliner Stadtbank gegründet. Er habe keinerlei Pflichtenwidrigkeiten begangen. Der Beschluß des Oberpräsidenten, ihn von seinem Amte zu suspendieren, gebe von falschen Voraussetzungen aus. Er sei das Opfer falscher Maßnahmen des Magistrats geworden.

Stadtbankdirektor Hoffmann schildert ebenfalls seinen Werdegang, wird dabei außerordentlich erregt und bricht wiederholt in Tränen aus. Er spricht dann von unglaublichen Zuständen bei den Spar- und Girokassen, vornehmlich in Personalfragen. Hier wird ihm vom Stadtbankdirektor Schmidt sekundiert; er behauptet, daß beim Personal 80 verschiedene Verufe, vom Maurer bis zum Kammermädchen, vorhanden gewesen seien. Der Vorsitzende fragte den Stadtbankdirektor, ob er die Sklareks erjudet habe.

bei dem Stadtverordneten Rosenkhal Waren zu bestellen.

weil Rosenkhal der Vorsitzende des Kreditausschusses gewesen sei. Hoffmann bestreitet das, worauf Leo Sklarek sagt: „Natürlich hat das Stadtbankdirektor Hoffmann getan, das hat er ja schon bei dem Vorgänger Rosenkhal, dem verstorbenen Geheimen Kommerzienrat Bomberger, versucht.“

Rechtsanwalt Bahu findet es unerhört, daß Leo Sklarek einen Verstorbenen beleidigt. Leo Sklarek antwortet: „Herr Rechtsanwalt Bahu, Sie sollten ganz still sein. Sie sind doch zu mir gekommen und haben mir gesagt, ich sollte mich mit dem Stadtbankdirektor Hoffmann gut stellen, das wäre für den Prozeßverlauf besser.“ Rechtsanwalt Bahu bestreitet in höchster Erregung eine solche Äußerung. Nun steht Rechtsanwalt Dr. Buppe, der Verteidiger des Buchhalters Lehmann, auf und sagt: „Ich bin bereit, unter Eid zu erklären, daß Rechtsanwalt Bahu in diesem Sinne an Leo Sklarek hergetreten ist.“

Die Brüder Leo und Willi Sklarek haben übrigens bei ihrer in einem Privatauto nach dem Kriminalgericht zurückgelegten Fahrt einen Zusammenstoß mit einem Lieferwagen gehabt. Das Auto ist dabei völlig zertrümmert worden, die Brüder sind unverletzt geblieben. Das Auto soll, wie behauptet wird, den Sklareks selbst gehört haben; von anderer Seite wird das bestritten.

Bei der weiteren Vernehmung des Stadtbankdirektors Hoffmann kommt es zu sehr erregten Auseinandersetzungen zwischen diesem und Leo Sklarek. Leo Sklarek schreit in den Verhandlungssaal: „Die Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt haben von den Sklareks alles erhalten bis auf die Schuhe, die Pelzmäntel und sonstigen Luxusgegenstände. Hoffmann hat schon am 20. September 1928 Kenntnis davon gehabt, daß über die Sklareks Unheil hereinbrechen würde.“ Stadtbankdirektor Hoffmann bestreitet, damals etwas gewußt zu haben. Leo Sklarek bemerkt dazu: „Am 20. September kam Direktor Schmidt zu uns und sagte: „Drüben wird revidiert. Ihr müßt dafür sorgen, daß alles in Ordnung geht.“ Vorsitzender: „Wukien Sie denn, daß die Kredite pflichtwidrig gegeben waren?“ Leo Sklarek: „Ich wußte das, aber ich wußte auch, daß durch die Kredite niemand geschädigt wurde. Leo Sklarek ruft mit lauter Stimme: „Wenn ich von den Urkundenfälschungen gewußt hätte, dann hätte ich den Mar Sklarek genommen und ihn und den ganzen Mist dem Oberbürgermeister vor die Füße geworfen und hätte zu Vöb gesagt: „Hier habt Ihr den ganzen Dred.“

Leo Sklarek weist dann weiter darauf hin, daß Direktor Schmidt den Rat gegeben habe, eigene Vorkasse, die nach drei Monaten zahlbar sein sollten, in Höhe von 100 000 Mark in einem Wertbrief bei der Stadtbank zu hinterlegen. Wenn der Wertbrief nicht eingelöst werden konnte, sollte ein neuer ausgeschrieben werden. Der Buchhalter Lehmann bestätigt das.

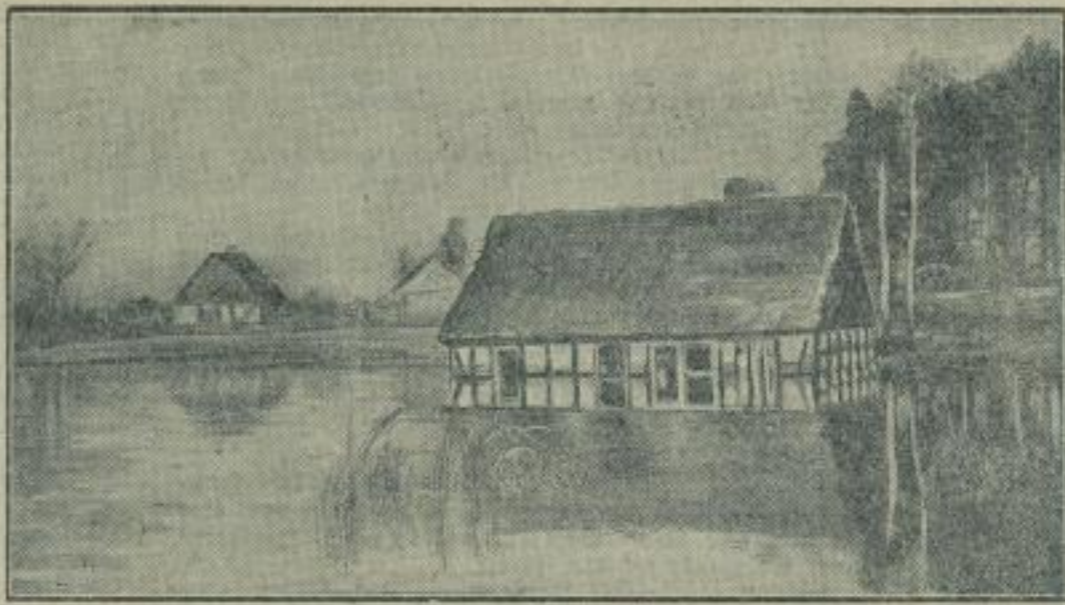
Buchhausurteile im Hufelandprozeß.

Das Schwurgericht beim Landgericht I in Berlin, das sich in achtägiger Verhandlung mit den blutigen Vorfällen in der letzten Silvesternacht in der Hufelandstraße beschäftigte, in deren Verlauf der Reichsbannermann Willi Schneider und der der SPD angehörige Kaufmann Graf erschossen wurden, verurteilte den Kaufmann Rudolf Becker und den Maler Max Hauschte wegen Totschlages zu je sieben Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Der mitangeklagte Förster Kurt Brestel wurde wegen unbefugten Waffensbesitzes zu einem Jahr Gefängnis, der Maurerlehrling Hans Kollag unter Freisprechung von der Anklage des Totschlages wegen Begünstigung zu sieben Monaten, der Kaufmann Karl Heinrich Weber wegen Begünstigung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Borath wurde freigesprochen.



Der „Blaue Diamant“ wird versteigert. Unter den Kronjuwelen des bayerischen Königsbundes, die demnächst in London zur Versteigerung gelangen, befindet sich auch der berühmte Blaue Diamant der Wittelsbacher. Der Stein kam aus Anlaß der Vermählung einer bayerischen Prinzessin mit einem österreichischen Erzherzog im Jahre 1722 in bayerischen Besitz.



Ein verfallendes Dorf. An der deutsch-polnischen Grenze im Kreise Schwern an der Warthe drohen mehrere Dörfer in ständig steigendem Grundwasser zu versinken. Unser Bild zeigt ein Gehöft in Pechlüge; dem am meisten betroffenen Dorf, wo fast sämtliche Häuser vom Grundwasser überflutet und von ihren Bewohnern verlassen worden sind.



Ein Folterinstrument für schwache Frauen. Ein Instrument, mit dem in früheren Zeiten katzenhafte Frauen bestraft wurden. In den Mund wurde ein Eisenstab gesteckt, dessen Spitze geschliffen war und bis der Frau, falls sie zu sprechen versuchte, die Zunge zerschneit. Gleichzeitig wurde die Frau in der Öffentlichkeit mit einem Neanschwanz ausgezerrt.

Heiligabend auf dem Berg Einsamkeit.

Erlebnis von Susanne Tornwaldt.

Nachdem ich meines braven Bohrs Fieber drei Wochen lang mit Chinin, ihn selbst mit allem gepöbert hatte, wovon ich hoffte, daß es seiner graugelben Farbe wieder zu einer gefundenen Schwärze verhelfen sollte, fand ich es an der Zeit, diesem Zustand ein Ende zu machen. „Marunda“, sagte ich, „Du mußt nun nach Hause und gesund werden!“

„Wie, Marunda?“ stimmte Marunda betrübt zu. „Nach Hause“ war 1700 Meter hoch an der Nordseite des Kilimandscharo. Wir befanden uns beträchtlich tiefer und entsprechend ungehinderter an der Südseite, auf einem kleinen Bergabhang des großen Massivs, in einer ziemlich einfachen Hütte mitten im Bori.

Marunda zog davon. Nach diesem treuen fleißigen Diener aber besetzte das Geschick mich nacheinander die beiden schwarzen Berlen Seliman und Oforo. Vierzehn Tage nach Selimans Verschwinden war ich meiner Sache sicher, daß der steigende Verbrauch von Eiern, Butter und Mehl mehr mit seinem als mit meinem Appetit zusammenhing. Eines Tages verschwanden fünf Schilling aus meinem Viechtloffer und tauchten auf rätselhafter Weise in seinem strohgefülltem Kistapack wieder auf. Wir trennten uns lieber, um allen Weiterungen vorzubeugen, und der sonnige Oforo trat an seine Stelle.

Oforo war immer außerordentlich fröhlich und dienstbereit, hatte auf der Mission lesen und schreiben gelernt; und wenn er am Fluß seine Wäsche wusch, während ich mit dem Gewehr daneben saß und sein liebes Leben bewachte, sang er fröhliche Lieder auf Kiswahili. Immerhin schien mir auch jetzt der Verbrauch der für mich bestimmten Lebensmittel über das mir selbst zuzureichende Maß hinauszuweisen. Und eines Tages — das war kurz vor Weihnachten — wie ich untermittelt früh nach mehrtägigem Besuch aus der Stadt Moshi zurückkam, befand sich meine faulere kleine Lehnstühle in einem haarsträubenden Zustand, und das schöne weiße mositonnes-umkleidete Bett war nicht schön weiß, sondern wies Spuren unerwünschter Einquartierung auf. Ein Europäer ist etwas Feiliges. Daraufhin flog der sonnige Knabe. Das heißt, alles ging ordentlich und der Reihe nach vor sich: Er bekam zuerst, obwohl das englische Anordnungs- und dem abgeklärten Kopf, eine handliche Ohrfeige, dann seinen Kohn und zum Schluß den Rat, sich schleunigst zum Schaitan zu begeben. Schaitan heißt nämlich der Negertengel.

Dieses alles muß gesagt werden, um zu erklären, warum mein Ausbedarf an Wahren fürs erste gedeckt war und wie es zuging, daß meine Familie und ich allein Weihnachten feierten.

Meine Familie auf dem Berg Einsamkeit bestand in der Ziege Liese, ihrem Sohn Peter und unserm lieben Freund Joseph, genannt kuschler Joseph, weil die abschaulichen Wiedehäuer alle seine kleinen Hühnerfrauen vor der Nase — oder in diesem Sonderfall besser Schnabel — weggestossen hatten. Nun behalt er sich damit, abwechselnd Liese und mir platonisch den Hof zu machen, was mit viel Flügelgeschlagen und Grandezza jeden Tag mehrmals vor sich ging. Auf Peter mit seinem Courtoisieranzug Eindruck zu machen, verschmähte er. Ja, da waren wir vier und hatten einander lieb. Es verbindet, wenn man unter so außergewöhnlichen Umständen aufeinander angewiesen ist. Ach meine Liese! War sie nicht die schönste Ziege der Welt, mit ihren schmalpupilligen Goldtopfsaugen und dem abgeklärten linken Horn und der ein wenig schiefen linken Zehe, die ihre Fährte vor andern Ziegenfahrten auszeichnete? Und Peter! Konnte es einen gleichzeitigen talentvollen, freien und zärtlichen kleinen Burschen geben wie Peter? Oder einen Hahn, der an eifersüchtiger Liebe und Grazie unserm Joseph gleichkam? Heiß wird mein Herz, wenn ich an die Kameraden auf dem Berg Einsamkeit denke.

Am 24. Dezember waren wir vormittags hingegangen und hatten einen Weihnachtsbaum besorgt. Liese und Peter dachten, er sei zum Westfesseln, aber ich vertrieß ihnen das.

Es gibt eine hübsche Anzahl Dornen drüben in Afrika. Große und kleine, krumme und grade, solche mit und solche ohne Widerhaken, lange und kurze. Unser Weihnachtsbaum war ein Christusdornast, mit sehr langen und geraden Dornen, nie als Lichthalter dienen mußten. Denn ehe der sonnige Oforo Kohn und alles Uebrige erhielt, hatte er ein Paket von der Post durch Gras- und Busch- und Baumstämme herantrotzen, das neben festlichen Geheimnissen in zartem, buntmalerischem Seidenpapier auch einen Wachsstock enthielt. Es kam von einem mütterlichen Zuhause, dieses reichhaltige, wunderhübsche Paket. Der Wachsstock aber hatte sich nicht träumen lassen, daß er bei einigen dreißig Grad einmal sein Licht leuchten lassen werde; er war schon ganz weich und duftete und mußte es sich aefallen lassen, vorläufig in einen

nassen Tuch im Winde zu hängen, um bis zum Abend ein bißchen Halt zu gewinnen.

Genau Abend, das heißt um Sonnenuntergang, sah ich auf dem Stein vor der Pfortentür und benahm mich, wie deutsche Leute irgendwo fernab in den Tropen sich am Heiligabend zu benehmen pflegen. Ich dachte an Schnee, Tannen, Lametta, Weihnachtslieder, Kinderzeit... Darüber kam Vieles angetapelt, mit kurzen, steifen Schrittschritten, beschnupperte das Ding in meiner Hand, fand es überflüssig und fing an, es aufzusehen. Es war mein Taschentuch. Ich steckte es in die Hosentasche. Zugleich erschien Peter, betrachtete mich wie gewöhnlich als Sanddall oder sonst ein sportliches Lebewesen, rannte mit seinen geknickten kleinen Hörnerstumpfen dabei, bogte, wie und wo es traf, prallte zurück, sprang mit allen Vieren in die Luft und begann mit den Vorderläufen auf meinem Rücken herum zu trommeln.

„Dalt, Frieden, Du Lausbub!“ ermahnte ich, nahm ihn auf den Schoß und krannte seinen kleinen Dickhäuter in dem Strudel von gelben Haaren zwischen den angehenden Hörnerchen. Das liegt er, da kann er sein stillhalten. Und nun kam natürlich Joseph dazwischen gefegelt und wollte auch gekraut werden. Ich nahm ihn unter den Arm, dann sahen wir der Sonne zu, wie sie unterging.

Welch ein Schauspiel! Wie bin ich dieses Schauspiels müde geworden oder etwa in der Hütte geblieben, wenn es vor sich ging. Ueber Balmen, über blaugrünen Gummiwaldern, über Euphorbien, Arnica und Felsenregion leuchtete rosenrot der Schnee des sanftgeschwungenen Kilimandscharoipfels. Unermüdlicher zartfarbener Nyal breitet die Steppe sich, und der Meruberg im Westen erscheint als dunkelvioletter Triangel, das am goldenen, brandrotgoldenen Himmel hängt. Raschornvögel, eckig, schwarz, selbstsam, wie hölzernen Zieldügel aus einer Jahrmarchtschießbude, fliegen mit klagendem Geschrei darauf zu. Ein nie erpöhter kleiner Vogel, früher kleiner Fremdling, singt schwermütig, sehnsüchtig „Peterbille“ in Wohl, die wilden Tauben, „Au—du—du“ nah und fern, doch es klingt, als fielen Tropfen aus der tausendfarbigen Himmelskale auf die brandroten Spitzen der Eisalagaven.

„Laf, das Bösen, Frauen! Koche Abendbrot!“ mahnte Liese, indem sie ihr stumpfes Horn an meinem Knie wegte. Also begaben wir uns selbster in die Kochhütte und fabrizierten Maispamps nebst gerösteten Bananen. Guten Maispamps, für mich und Joseph mit Butter darin, Liese und Peter jogen ihn „naturell“ vor. Kann man einen schöneren Speisefaal haben als diesen Himmel, diese Steppe und den Kilimandscharo?

Aber nun, plumps, ist die Sonne hinter den Meruberg gefallen. Das sieht wahrhaftig so aus, und gleich ist es rostrater Streif hinter den grotesken Silhouetten vom Kandelaberenthorndwald, da schweigen alle Tierstimmen, da ist diese eigentümlich eindringliche Stille, wie eine Pausenferme zwischen Tag und Nacht. Dann schimmern Sterne am dunkelgrünblauen Himmel. Fern in der Steppe meldet der Löwe in dumpfen, kurzen, rollenden Stößen: „Ich bin wach! ich habe Appetit!“

„Kommt hinein, Ihr drei!“ Gestört geht Liese, Peter knufft mich in die Kniekehlen, Joseph tanzt seine platonische Liebe.

Und nun brennt der Weihnachtsbaum. Joseph kräht. „Sonnenaufgang“, denkt er. Wie soll er mit diesem Phänomen in seinem Hühnerhain zurecht kommen? Leidgerichte gibt es: trockenen Mais und Käse und zarte Mimosenblätter. Festfreude geht durch den Magen — wie? Natürlich nur bei Ziegen und Hahn.

Buntmalerisches Seidenpapier enthielt Marzipan, Studentenfutter — und noch — und noch — liebe und schöne Dinge. Ja, so ist es mit diesem Heimatpaket: Wie der geheimnisvolle Geist aus dem Kreuz des Fischers in Tausendbrüder einer Nacht entsteigt ihm die mitterpadie Liebe, fällt Hände, Herz, Raum. — Die Lichter senken sich, tropfen gelbes Wachs, duften Sehnsucht nach Tannen, flimmern über dunklige Wände. Ueber Felle, Gehörne daran. Spielen in schattendunkle Dichte des Daches aus Balken und Bananenblättern, so daß die Eidechsen und Schlangen, die da wohnen, raschelnd wach werden.

Liese fällt nachdenklich wieder. Sie sieht ganz andächtig aus; sie hat ein tiefes Gemüt, meine Liese. Ganz aber beschließt, nur endgültig, den Weihnachtsbaum aufzusehen. Ihm liegt jede Sentimentalität fern.

Plötzlich erlischt das letzte Licht. Durch das drahtgeflechtene Fenster sieht die Tropennacht, spricht die Tropennacht. Buschböde schreden, unten am Fluß schneidet der Leopard Affen aus dem Schlaf, daß sie laut schnatternd fliehen. Millionen Grillen erfüllen die Luft mit kitzelnden Schwingen, das zum Schlummerlied wird, wie jede Nacht.

Zu Ende der Heilige Abend von Ziege, Böcklein, Hahn und Mensch auf dem Berg Einsamkeit.

Zwei Weihnachtspakete.

Weihnachtshumoreske von Betty Kel.

Herr Bornemann zündete sich noch eine seiner berühmten guten Zigarren an, schloß sein Arbeitszimmer ab und begab sich in sein Schlafzimmer. Er war außerst zufrieden mit diesen Weihnachtspaketen. Er hatte seine Leute angefleht, die schönen Bauaufträge reichlich beschenkt, Herrn Leinert, dem Vermittler des Auftrages, eine ausserlesene Zellulosefaserseidung geschickt und sogar seiner armen aber hunderreichen Schwester, deren Vorhandensein er sonst wenig beachtete, ein stattliches Weihnachtspaket zukommen lassen. Das letztere war seit Jahren nicht vorgekommen. Und wenn das Paket auch größtenteils nur abgelegte Kleidungsstücke enthielt, so haben diese Gegenstände immerhin nicht abgetragen aus, und in der Brusttasche des Herrenmantels steckte sogar ein Zwanzigmarkschein. Für unbemittelte Leute also eine sehr willkommene Sendung.

Herr Bornemann ging rauschend auf und ab und beglückwünschte sich zu seinen guten Taten und seinem guten Geschäftssinn, denn nicht nur das Zellulosefaserpaket, auch das Paket mit den Kleidungsstücken war eine kleine Spekulation auf neue Geschäfte. Er wollte Herrn Leinert durch die letzten Dinge zu Appetit auf weitere Aufträge erregen, und sein Knecht Rudi, der freilichslohe, aber hochbegabte Ingenieur, sollte — erwähnt durch Mantel und Jackett — ihm bei den Lichtanlagen des Neubaus seine Kräfte billig zur Verfügung stellen.

Noch bis in den Schlaf hinein berechnete Herr Bornemann den Gewinn aus den beiden Paketen, und seine Träume vervielfältigten die Summe zu einer märchenhaften Zahl. Er war daher nicht verwunderlich, daß Herr Bornemann zwei höchst angenehme Feiertage verbrachte und die Post am dritten Feiertage mit behaglichem Schwung zu öffnen. Zuerst las er den Brief der Schwester. Sie dankte mit überreichen Worten. Seine hochherzige Sendung habe sie zu Tränen gerührt. Noch nie — seit sie ihren lieben Mann verloren — sei solch eine Fülle in ihrem Haus gewesen. Die Kinder hätten sich auf alles gefreut, und Rudi seien all die herrlichen Dinge sogar so zu Kopfe gestiegen, daß er am nächsten Feiertage die Kechheit gehabt habe, in die Privatwohnung von Direktor Lehmann von den Luziferwerken zu gehen und um die Stellung des Kontrollingenieurs bei den Kleinfilialen zu bitten. — „Und was das Schönste ist“, schrieb die Schwester, „Direktor Lehmann, der sich meines lieben Mannes gern erinnerte (Du weihst, wie fleißig und tüchtig Paul war), hat Rudi die Stelle zugesagt. Das alles verdanken wir im Grunde Dir, lieber Max, Du bist wirklich ein guter Mensch.“

Herr Bornemanns behagliches Lächeln war einem unbegreiflichen Gevissen. So war seine Sendung nicht gemeint. Rudi, der in seiner Rutelage zur Bescheidenheit allen Grund gehabt hätte, arbeitete in den Luziferbetrieben? Das paßte Herrn Bornemann ganz und gar nicht. Und von dem Zwanzigmarkschein las er kein Wort. Sicher hatte ihn der Besse erlitten Anziehen des Mantels entdeckt und heimlich beiseite gebracht. Aber das würde er der Schwester schon stecken.

Er nahm den zweiten Brief. Der künge Herr Leinert würde schon eher gemerkt haben, warum man zu Weihnachten plötzlich ein Paket erhält.

„Sehr geehrter Herr Bornemann“, las er da. „Bestatten Sie mir auf Ihre Weihnachtssendung zu erwidern, daß ich — obgleich Sie mir meine Provision um fünf Prozent zu kürzen beliebt — es doch nicht nötig habe, Ihre Großmut in Anspruch zu nehmen. Es gibt noch genügend Bauunternehmer in Deutschland, die gern bereit sind, mir für meine Dienste mehr als zwanzig Mark Sondervergütung zu zahlen, und an diese werde ich mich bei zukünftigen Aufträgen halten. Daß ich Ihr Paket gleichzeitig zurücksende, werden Sie nach Obigen gewiß verstehen. — Hermann Leinert.“

Herr Bornemann lies rot an. „Das ist eine Gemeinheit von dem großtuerischen Keel, eine bodenlose Gemeinheit.“ Er läutete Sturm. Anna kam. „Das Paket!“ schrie er. „Das Paket von diesem Leinert!“ Das Mädchen brachte das Paket. Bornemann begann den unglückseligen verpackten Bindfaden aufzuschneiden. „Kaviar“, knurrte er. „Pastete, Wein, Likör, Konfekt, das hat man nun von seinen guten Absichten. Jetzt kann ich das Zeug allein essen.“

Aber Herr Bornemann ah es nicht. Das, was aus der braunen Papierhülle zum Vorschein kam, war zwar gut erhalten, aber nicht eßbar, wenigstens hielt Herr Bornemann Schube, Mantel und Jackett nicht für leicht verdaulich.

Herrmann Leinert ließ sich durch ein entsprechendes Neujahrspaket gern überzeugen, daß eine Verwechslung vorgelegen habe, aber den Neffen Rudi verjagte Herr Bornemann nicht davon zu überzeugen. Es lag ihm daran, von dem Kontrollingenieur der Luziferwerke als ein „wirklich guter Mensch“ angesehen zu werden.

Gedenket der hungernden Vögel.